

Claus Tiedemann

Sportmedizin und nationalsozialistische „Gesundheitspolitik“ - Warum und wie weit haben sich auch Sportmediziner mit nationalsozialistischer „Gesundheitspolitik“ eingelassen?

(z. T. aktualisierte Langfassung, redigiert und gekürzt veröffentlicht in:

Rehabilitation und Prävention in Sport- und Medizingeschichte.

Hrsg.: Christine Wolters, Christian Becker. Berlin: LIT Verlag, 2014, S. 119 - 147)

1. Vorbemerkung

Meinem Thema wende ich mich als einer zu, der als Angehöriger der „zweiten Generation“ von den Ereignissen bzw. Handlungen in der NS-Zeit betroffen ist, auch wenn es in meiner Eltern- und Großelterngeneration keine Mediziner gegeben hat. Dennoch empfinde ich eine Generationen überschreitende Verantwortung. Darüber hinaus stehe ich, stehen wir heute vor ähnlich schwierigen Fragen der Medizinethik wie die Menschen damals; ich nenne nur die Stichworte „Sterbehilfe“, Prä-Implantations-Diagnostik, Doping.¹ Insofern bin ich kein unbeteiligter Beobachter. Ich bemühe mich bei meiner historischen Betrachtung also einerseits um eine möglichst objektive und (selbst-) kritische Haltung, ich verzichte aber andererseits nicht auf begründete Werturteile.

2. Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchung

Die Grundzüge der NS-„Gesundheitspolitik“ waren schon vor 1933 international vorgedacht worden. „Eugenik“ und „Erbhygiene“, sogar „Rassenhygiene“, wurden nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, den USA, skandinavischen und anderen Ländern akademisch betrieben und institutionalisiert. Es entstanden in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts staatliche und universitäre Institute, und es wurden Gesetze beschlossen, nach denen „erbkrank“ Menschen sterilisiert werden „durften“ bzw. sollten. Nach 1933 entwickelten nationalsozialistische Ärzte diese Gedanken weiter zu „Euthanasie“ und Massenmord.²

¹ Vgl. Baader, Gerhard: Autonomie und Sterbehilfe. Der lange Weg der Gesundheitsbewegung (Interview mit Gabriele Göttle). In: „TAZ. Die Tageszeitung“ vom 24.06.2013, S. 15/16.

² Vgl. zusammenfassend Burleigh, Michael: *Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung*. Aus d. Engl. übs. v. Udo Rennert und Karl Heinz Siber. Frankfurt/M.: Fischer 2000, insbes. S. 397 - 466; Klee, Ernst: *„Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“*. (1983) Vollständig überarb. Neuausgabe. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 2010; Henke, Klaus-Dietmar: Einleitung: Wissenschaftliche Entmenschlichung und politische Massentötung. In: *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord*. Hrsg.: Klaus-Dietmar Henke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008. S. 9 - 29; Zankl, Heinrich: Von der Vererbungslehre zur Rassenhygiene. In: *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord*. Hrsg.: Klaus-Dietmar Henke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008, S. 47 - 63; Schwartz, Michael: Eugenik und „Euthanasie“: Die internationale Debatte und Praxis bis 1933/45. In: *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord*. Hrsg.: Klaus-Dietmar Henke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008. S. 65 - 83.

Von 52000 Medizinern in der Nazizeit waren (mindestens) 45 % Mitglieder der NSDAP. Ebenfalls überdurchschnittlich viele (7%) traten der SS bei³, einer nach dem Urteil des Nürnberger Militärgerichtshofs „verbrecherischen Organisation“. Die SS-Ärzte waren die Haupt-Vollstrecker der mörderischen „Gesundheitspolitik“ der Nazis; sie selektierten und ermordeten (teils sogar mit eigenen Händen) Tausende von Menschen, die aufgrund der nationalsozialistischen Vorstellungen als „erbkrank“, „fremdrassig“ oder einfach „politisch unerwünscht“ eingeordnet wurden. Es waren fast immer Ärzte, die die Entscheidungen trafen, wer in diese als „lebensunwert“ erachteten Kategorien eingeordnet wurde.

Die Verbindung zwischen diesem mörderischen Treiben vieler Nazi-Ärzte und der Theorie und Praxis von Sportmedizinern ist in manchen bis jetzt bekannten Lebensgeschichten ziemlich eng. „Bis jetzt“ wohl gemerkt - denn es werden immer noch neue Tatsachen bekannt, die nach der Befreiung vom Faschismus zunächst verborgen oder verleugnet werden konnten. Über den Forschungsstand zu „Medizin und Nationalsozialismus“ haben 2011 Jütte u.a. zusammenfassend berichtet (s. Anm. 3!).

Ich gehe von einer Nähe der Konzeption von „Sportmedizin“ seit ihren Anfängen um 1900 zur inhumanen „Gesundheitspolitik“ der Nazis aus. Diese Nähe möchte ich in gebotener Kürze zunächst allgemein und dann auch beispielhaft anhand von biografischen Skizzen einiger Sportmediziner aufzeigen. In der Auswahl der Personen habe ich entsprechend dem Konzept dieser Tagung den regionalen Bezug zu Norddeutschland betont. Ihre Verwicklung in die nationalsozialistische „Gesundheitspolitik“ ist unterschiedlich eng. Je besondere Lebensumstände und Persönlichkeit haben ermöglicht und dazu geführt, dass die vorgestellten Sportmediziner sehr verschiedene Karrieren aufzuweisen haben.

³ Jütte, Robert; Wolfgang U. Eckart; Hans-Walter Schmuhl; Winfried Süß (Hrsg.): *Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung*. Göttingen: Wallstein-Verlag, 2011. S. 59.

3. Zum personellen Verhältnis von Sportmedizinern und Nationalsozialismus allgemein

Wie konnten Ärzte sich überhaupt auf die letztlich mörderische „Gesundheitspolitik“ der Nazis einlassen? Die ärztliche Berufsethik fordert ja eigentlich das genaue Gegenteil, nämlich die Linderung von Leiden, möglichst Heilung. Diese nach dem Nürnberger Ärzteprozess 1946 -1947 bezeichnenderweise schnell und erfolgreich verdrängte Frage ist seit den 60er Jahren wieder zunehmend aufgeworfen worden und steht auch für mich im Hintergrund meiner Bemühungen um Aufklärung.

Nur wenige Ärzte mussten sich nach der Befreiung von Faschismus und Militarismus wegen ihrer Taten vor Gericht verantworten; einige büßten mit ihrem Leben.⁴ Darunter waren auch zwei Männer, die in der deutschen Sportmedizin eine herausragende Rolle gespielt haben.

Der 1939 zum „Reichsgesundheitsführer“ aufgestiegene **Leonardo Conti**⁵ war der Leiter der medizinischen Versorgung bei den olympischen Spielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen und Berlin und wurde 1937 (als Nachfolger des unten vorgestellten Wilhelm Knoll)

⁴ Vgl. Ebbinghaus, Angelika: Mediziner vor Gericht. In: *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord*. Hrsg.: Klaus-Dietmar Henke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008. S. 203 - 224; Hirschinger, Frank: Die Strafverfolgung von NS-Euthansieverbrechen in der SBZ/DDR. In: *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord*. Hrsg.: Klaus-Dietmar Henke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008. S. 225 - 246.

⁵ Leonardo Conti (24.8.1900 - 6.10.1945), geboren in Lugano / Schweiz, Sohn eines Schweizers und der späteren Führerin der Reichshebammenschaft Nanna Conti (24.4.1881 - 30.12.1951), geborene Pauli aus Uelzen, 1918 nach „Kriegsabitur“ in Berlin noch Soldat, 1919 - 1923 Medizinstudium in Berlin und Erlangen, 1923 Staatsexamen, 1925 Approbation und Promotion zum Dr. med., 1925 - 1933 prakt. Arzt in (München und) Berlin, 1919 - 1920 Mitglied der Gardekavallerie-Schützendivision, 1921 - 1923 Mitglied im Freikorps Ehrhardt, 1921 - 1923 Wikingbund, 1923 SA (bis 1930), Organisator des Sanitätsdienstes in der SA, SA-Sportabzeichen in Bronze, DLRG-Lehrschein und Prüfungszeugnis II, „mehrere Preise in Schwimmwettkämpfen“, Teilnahme an den NSDAP-Reichsparteitagen 1923 und 1929, 1927 NSDAP (Mitgl.-Nr. 72.225), 1929 Mitbegründer des NS-Ärztebundes, 1930 SS (Mitgl.-Nr. 3.982), 1933 kurzfristig aus der SS ausgeschlossen (Ausschluss nach 33 Tagen wieder aufgehoben), 1933 SS-Standartenführer, 1935 SS-Oberführer „z.b.V.“ beim Reichsführer SS, 1936 Führer im Stab des Reichsführers SS, 1938 SS-Brigadeführer, 1941 SS-Gruppenführer, 1944 SS-Obergruppenführer, Besitzer des Julleuchters der SS, Träger des Goldenen Parteiabzeichens sowie des Totenkopfrings und des Ehrendegens der SS, 1932 - 1933 Abgeordneter des Preußischen Landtags, 1933 Kommissar z.b.V. im Preußischen Innenministerium, 1934 Ernennung zum Preußischen Staatsrat, 1934 Abteilungsleiter für Volksgesundheit bei der NSDAP-Reichsleitung, 1936 Leiter der medizinischen Versorgung bei den olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen und bei den Sommerspielen in Berlin, Träger des Olympia-Ehrenzeichens I. Klasse, 1937 Präsident der „Fédération Internationale de Médecine du Sport“ (FIMS), 1939 wiedergewählt, 1939 Reichsgesundheitsführer, Leiter des NSDAP-Hauptamts für Volksgesundheit, 1939 Reichsärztführer, 1939 Staatssekretär im Reichsinnenministerium, 1940 Teilnahme an der „Brandenburger Probevergasung“ im Rahmen der „T4-Aktion“, 1941 Mitglied des Reichstags, im Mai 1945 Verhaftung in Flensburg-Mürwik, Selbstmord am 6.10.1945 in alliierter Haft in Nürnberg; nach seiner SS-Personalakte: BA Berlin, Sign. SSO/SS-Führerpersonalakten 0131, Blatt 856 ff.; dazu weitere Akten: BA Berlin, Sign. OPG C 0027, Bl. 1994 - 2182; Sign. RK 0010, Bl. 206 - 212; Sign. PK B 0203, Bl. 2872 - 2964; vgl. Klee (Anm. 2); Leyh, Ernst-Alfred: „Gesundheitsführung“, „Volksschicksal“, „Wehrkraft“. *Leonardo Conti (1900–1945) und die Ideologisierung der Medizin unter der NS-Diktatur*. - Heidelberg, Universität, Medizin. Fakultät, Diss. med. dent 2002; Schmuhl, Hans-Walter: Die biopolitische Entwicklungsdiktatur des Nationalsozialismus und der „Reichsgesundheitsführer“ Leonardo Conti. In: *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord*. Hrsg.: Klaus-Dietmar Henke. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008. S. 101 - 117; und Wikipedia (Stand: 24.06.2013).

zum Präsidenten der „Fédération Internationale de Médecine du Sport“ (FIMS) gewählt (und 1939 wiedergewählt). Er wurde zusammen mit Mitgliedern der letzten Reichs-Regierung unter Hitlers Nachfolger Dönitz in Flensburg-Mürwik verhaftet. Als Häftling in Nürnberg auf seinen Prozess wartend, hat er sich am 6. Oktober 1945 seiner Verantwortung, u.a. wegen der Ermordung vieler „lebensunwerter“ Kinder und Erwachsener, insbesondere durch die „Aktion T4“⁶, durch Selbstmord entzogen.

Karl Gebhardt⁷ war seit 1936 Professor für Sportmedizin an der Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin sowie seit 1933 Leiter des berüchtigten „Sportsanatoriums“ und SS-Lazarets Hohenlychen⁸. Er ist im Nürnberger Ärzteprozess wegen seiner Menschenversuche an Frauen aus dem KZ Ravensbrück zum Tode verurteilt und 1948 hingerichtet worden.

Auf der Gegenseite hat es nur wenige Mediziner gegeben, die wegen ihres antifaschistischen Widerstands hingerichtet worden bzw. in der Haft gestorben sind, darunter meines

⁶ Klee (Anm. 2), S. 119 u. ö.

⁷ Karl Gebhardt (23.11.1897 - 2.6.1948), geboren in Haag in Oberbayern, ab 1.3.1916 (bis 1920) Soldat im 4. Bayr. Infanterieregiment (entlassen als Leutnant der Reserve), Gefangenschaft bis 1.3.1920, 1920 Freikorpskämpfer im Ruhrgebiet unter Franz Ritter von Epp, 1920 - 1933 (1935?) Bund Oberland, 1923 Teilnehmer des „Hitlerputsches“, Medizinstudium in München, 1922 Staatsexamen, 1923 Approbation in München, 1924 Promotion zum Dr. med., Ausbildung als Chirurg in Berlin, 1932 Habilitation für Chirurgie, 1926 - 1933 Gründer und Leiter des „Übungslagers“ Hohenaschau im Chiemgau, wo er 1933 und 1934 Reichsärztlager ausrichtete, 1.5.1933 NSDAP (Mitgl.-Nr. 1.723.317) und SS (Mitgl.-Nr. 265.894), 1.9.1933 in Berlin „dem Reichssportführer zugeteilt“, seit 1933 Chefarzt und Leiter der „(Sport- und Arbeits-) Heilanstalten“ und des (späteren) SS-Lazarets Hohenlychen, 1935 Leiter des Instituts für Sportmedizin an der Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin, 1936 a.o. Professor, 1935 SS-Sturmbannführer und Obersturmbannführer „z.b.V.“ beim Reichsführer SS, 1936 SS-Standartenführer beim SS-Hauptamt, 1938 SS-Oberführer beim Stab des Reichsführers der SS, (spätestens) Mai 1940 ordentl. Univ.-Professor, 1940 im Persönlichen Stab des Reichsführers SS (Leibarzt seines Jugendfreundes Heinrich Himmler), 1.10.1941 SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS, 30.1.1943 SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS, beratender Chirurg der Waffen-SS, behandelnder Arzt Reinhard Heydrichs nach dem Attentat 1942, seit 31.8.1943 „Oberster Kliniker“ im Stabe des Reichsarztes SS und Polizei, Leiter von Versuchen an KZ-Häftlingen, Besitzer des Julleuchters der SS, Träger des Olympia-Ehrendegens I. Klasse, des Totenkopfrings (1936), eines von Himmler persönlich gewidmeten Ehrendegens (1940), „eingereicht“ für den Blutorden, 16.5.1944 Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, 2.9.1944 „alle Vollmacht“ von Himmler, 1945 noch DRK-Präsident, im Mai 1945 zusammen mit Himmler in Meinstedt bei Zeven verhaftet, im Nürnberger Ärzteprozess 1947 zum Tode verurteilt und 1948 hingerichtet; nach seiner SS-Personalakte (Nr. G 1745), seinem SS-Stammrollen-Auszug und anderen Dokumenten: BA Berlin, Sign. SSO/SS-Führerpersonalakten, 0005A, Blatt 1310 - 1388; weitere Akten: BA Berlin, Sign. PK C 0408, Blatt 2578 ff.; und nach Wikipedia (Stand: 24.06.2013); vgl. Mitscherlich, Alexander; Fred Mielke (Hrsg.): *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. Herausgegeben und kommentiert von A.M. und F.M.* Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 17. Aufl. 2009, insbes. S. 171 - 206; vgl. Hahn, Judith: *Grawitz / Genzken / Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS.* Münster: Klemm & Oelschläger 2008 (überarbeitete und leicht gekürzte Druckfassung der 2007 an der Freien Universität Berlin am Friedrich-Meinecke-Institut angenommenen Dissertation).

⁸ Vgl. Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Die Sporthelstätte Hohenlychen: Reichssportsanatorium, SS-Reservelazarett, Versehrtensportzentrum. In: *Rehabilitation und Prävention in Sport- und Medizingeschichte.* Hrsg.: Christine Wolters, Christian Becker. Berlin: LIT Verlag, 2014, S. 89 - 108.

Wissens kein Sportmediziner: Es waren der Psychoanalytiker **John Rittmeister** (Berlin)⁹, der Zahnarzt **Helmut Himpel** (Berlin)¹⁰ und die Medizinstudenten **Hans Scholl, Alexander Schmorell, Christoph Probst** und **Willi Graf** („Weiße Rose“, München) sowie die Medizinstudentin **Margaretha Rothe** und ihr Kommilitone **Frederick Geussenheiner** („Weiße Rose“, Hamburg).¹¹

Ein Sportmediziner, der durch Emigration dem sicheren Tod (als Jude) entrann, ist **Ernst Jokl** (Breslau)¹² gewesen; ebenfalls emigrieren mussten bzw. konnten **Rahel Hirsch** (Berlin)¹³, die meines Wissens keine Sportmedizinerin war, sowie die Sportmediziner **Fritz**

⁹ John F. Rittmeister (21.8.1898 - 13.5.1943), Sohn einer Hamburger Kaufmannsfamilie, nach dem Abitur 1917 Soldat, 1919 - 1926 Medizinstudium, u.a. in München, dort 1926 - 1929 psychiatrisch-neurologische Facharztweiterbildung, anschließend Volontärs- und Assistententätigkeit in verschiedenen Kliniken, insbes. in der Schweiz, 1937 Entzug der Aufenthaltserlaubnis wegen „kommunistischer Umtriebe“, Rückkehr nach Deutschland, 1938 Oberarzt an einer Berliner Klinik, 1939 Leiter der Poliklinik des Deutschen Instituts für Psychologische Forschung und Psychiatrie in Berlin („Göring-Institut“), Sept. 1942 als Mitglied der „Roten Kapelle“ (Schulze-Boysen/Harnack u.a.) verhaftet, 1943 zum Tode verurteilt und hingerichtet; vgl. Cocks, Geoffrey: *Psychotherapy in the Third Reich. The Göring Institute*. New York, Oxford: Oxford University Press 1985; Bromberger, Barbara; Hans Mausbach: Ärzte im Widerstand. In: *Medizin, Faschismus und Widerstand. Drei Beiträge*. Hrsg.: B. Bromberger, H. Mausbach, K.-D. Thomann. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Mabuse 1990. S. 263 - 340, hier: S. 271 - 273; Boentert, Matthias; Christine Teller: „Hier brennt doch die Welt“ - 60. Todestag von Dr. John Rittmeister. Rittmeister war einer der wenigen Ärzte, die ihre Opposition gegen das NS-Regime mit dem Leben bezahlen mussten. In: *Deutsches Ärzteblatt* 100 (2003), Heft 20, S. A 1339 - A 1340; und nach Wikipedia (Stand: 24.06.2013). Seit 1989 gibt es in Kiel ein nach John Rittmeister benanntes Institut für Psychotherapie und Psychosomatik <<http://www.john-rittmeister-institut.de/>>.

¹⁰ Helmut Himpel (14.9.1907 - 13.5.1943), geboren in Schönau/Schwarzwald, studierte in Karlsruhe Elektrotechnik, danach in Freiburg und München Zahnheilkunde, praktizierte ab 1937 in Berlin, Sept. 1942 als Mitglied der „Roten Kapelle“ (Schulze-Boysen/Harnack u.a.) verhaftet, 1943 zum Tode verurteilt und hingerichtet; Bromberger/Mausbach (Anm. 9), S. 276 - 277.

¹¹ Bromberger/Mausbach (Anm. 9), S. 292 - 300, und nach Wikipedia (Stand: 24.06.2013).

¹² Ernst Jokl (3.8.1907 - 13.12.1997), geb. in Breslau, 1927 deutscher Vizemeister in der 4x400-m-Staffel, 1928 Sportlehrer, 1930 Dr. med., med. Assistent an der Universität Breslau, 1931 Leiter des neu gegründeten Univ.-Instituts für Sportmedizin in Breslau, 1933 nach Südafrika emigriert, 1937 Professor für Leibeserziehung an der Witwatersrand-Universität in Johannesburg, 1943 - 1950 Ministerialreferent im Ministerium für Medizin und Unterricht in Pretoria, 1950 Deutsche Sporthochschule Köln, 1952 staatl. Universität von Kentucky in Lexington (USA), 1954 Mit-Begründer des „American College of Sports Medicine“, 1958 Initiator des UNESCO-Weltrats für Sport und Leibeserziehung, 1960 - 1977 Leiter der Forschungskommission, Berater und Mannschaftsarzt des US-amerikanischen Olympiateams, Honorarprofessor der Freien Universität Berlin (1973) und der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. Nach Wikipedia (Stand: 24.06.2013).

¹³ Rahel Hirsch (15.9.1870 - 6.10.1953), geb. in Frankfurt a. M., zunächst Lehrerin, dann Studium der Medizin, in Berlin an der Charité als Internistin forschend tätig, 1913 erste Professorin für Medizin, 1919 praktizierende Ärztin in Berlin, 1938 nach London emigriert, dort gestorben. Nach Wikipedia (Stand: 24.06.2013).

¹⁴ Fritz Duras (19.4.1896 - 19.3.1965), geb. in Bonn als Fritz Levi, nahm 1914 nach dem Tod seines Vaters Markus Levi den Mädchennamen seiner Mutter an, 1915 - 1918 Soldat, Medizinstudium in Freiburg im Breisgau, 1922 Dr. med., 1929 - 1933 Leiter des sportärztlichen Instituts der Universität Freiburg, 1933 als „Halbjude“ entlassen, zunächst nach London emigriert, 1937 Dozent/Professor für den neu errichteten Studiengang „Physical Education“ an der Universität Melbourne, 1954 - 1959 erster Präsident der „Australian Physical Education Association“, später Präsident des „International Council for Physical Education and Sport“, gestorben auf Reisen in Europa, begraben in Freiburg. Nach Kentish, Gertrude F.: Duras, Fritz (1896-1965). In: *Australian Dictionary of Biography*, Vol. 14, (Melbourne University Press), 1996. <adb.anu.edu.au/biography/duras-fritz-10076> (Stand: 24.06.2013).

Duras (Freiburg)¹⁴ und **Herbert Herxheimer** (Berlin)¹⁵. Die meisten Sportmediziner aber haben sich arrangiert mit der NS-„Gesundheitspolitik“, oft sogar in ihr engagiert.

Zur „Vertreibung jüdischer und 'staatsfeindlicher' Ärztinnen und Ärzte“ allgemein ist der Kenntnisstand im Forschungsbericht Jüttes wiedergegeben.¹⁶ Die Informationen zur Emigration von Sportmedizinern in der Fachpresse sind dürftig. Arndt nennt als „namhafte jüdische Sportmediziner“ und „Opfer des nazistischen Rassenwahns“ nur Jokl, Duras und Hirsch.¹⁷ Wen Löllgen in seiner Kurzrezension von Jüttes Forschungsbericht meint, wenn er schreibt, dass „viele renommierte Sportärzte emigriert sind“, bleibt vollends unklar.¹⁸

Die meisten derer, die 1933 bis 1945 als (Sport-) Ärzte wirkten und die Nazizeit überlebten, haben ihr restliches Leben unbehelligt in unserer BRD-Gesellschaft gelebt und praktiziert, mit Abstrichen ebenso in der DDR. Selbst solche, die nachweislich in die Nazi-Ver-nichtungspolitik involviert waren, sind im Verlauf der „Entnazifizierung“ als „Mitläufer“ oder gar als „Entlastete“ eingestuft worden. Viele von ihnen sind (wieder) zu hohen Ehren gekommen, auch in sportmedizinischen Organisationen der BRD sowie international.¹⁹ Im Folgenden nenne ich mit Blick auf die Sportmedizin nur einige erfolgreiche Karrieristen in Nazizeit und BRD-Gesellschaft.

Erster Präsident des 1950 für das Gebiet der BRD wieder gegründeten²⁰ „Deutschen Sport-

¹⁵ Herbert Herxheimer (11.12.1894 - 18.10.1985), geboren in Mainz (nach Wikipedia in Frankfurt a. M.), 1920 med. Examen, 1924 Facharzt für Innere Medizin, 1926 Habilitation in Innerer Medizin an der Berliner Charité, 1932 apl. Professor, 1936 ord. Professor in Berlin, veröffentlichte 1933 „Grundriss der Sportmedizin für Ärzte und Studierende“, 1935 Entzug der Approbation, 1938 nach London emigriert, 1957 Rückkehr nach Berlin auf eine internistische Professur, gestorben in London; nach Wikipedia (Stand: 24.06.2013).

¹⁶ Jütte u.a. (Anm. 3), S. 83 - 93.

¹⁷ Arndt, Karl-Hans: Sportmedizin im Dritten Reich. In: *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin* 63 (2012), Nr. 6, S. 156. Hirschs Einordnung als Sportmedizinerin erscheint mir zweifelhaft.

¹⁸ Löllgen, Herbert: Medizin und Nationalsozialismus. (Rezension von Jütte u.a. 2011) In: *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin* 62 (2011), Nr. 6, S. 171.

¹⁹ Halter, Hans: Die Mörder sind noch unter uns. NS-Ärzte: Von der Euthanasie zur Massenvernichtung. In: *DER SPIEGEL* 1988, Heft 25. <www.spiegel.de/spiegel/print/d-13529152.html> (Stand: 24.06.2013); Klee, Ernst: *Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945*. 2. Aufl. Frankfurt/M.: S. Fischer 2001; Klee, Ernst: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt/M.: S. Fischer 2003; Hauenstein, Evelyn: *Ärzte im Dritten Reich. Weiße Kittel mit braunen Kragen*. In: *Via Medici* 2012. <https://www.thieme.de/viamedici/zeitschrift/heft0502/3_topartikel.html> (Stand: 24.06.2013); vgl. beispielhaft die folgenden Kurz-Biografien.

²⁰ 1933 war aus dem 1924 gegründeten "Deutschen Ärztebund zur Förderung der Leibesübungen" schon einmal ein „Deutscher Sportärztebund“ hervorgegangen (aufgelöst 1937).

ärztebunds“ wurde **Frohwalt Heiß**²¹, der als ehemaliger SS-Arzt und Erster Assistent des schon erwähnten Karl Gebhardt von dessen unmenschlichen Forschungen an KZ-Häftlingen zumindest gewusst haben kann, wenn er auch wegen seines Kriegseinsatzes wohl nicht selbst daran beteiligt war.

Auch einer seiner Nachfolger als Präsident des Deutschen Sportärztebunds (1957 - 1961), **Hans Grebe**²², war ein Karrierist der Nazizeit; er hatte es als Schüler des berüchtigten

²¹ Frohwalt Heiß (28.9.1901 - 2.12.1988), geboren in Heidelberg, wurde gleich nach seinem in Gotha abgelegten Abitur „bei den Märzkämpfen 1920 als Angehöriger des Freikorps Thüringen verwundet“, Studium der Medizin in Kiel, Freiburg, Greifswald und München, Staatsexamen 1925 in Freiburg, Promotion zum Dr. med. und Approbation 1926, Olympiarzt 1928, 1932, 1936 und 1952, 1926 - 1928 Sportarzt an der Universität Gießen, 1928 - 1931 Assistent August Biers an der chirurgischen Universitätsklinik Berlin, durch Biers Vermittlung seit 1929 Tätigkeit an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin sowie auch an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau, 1933 ärztl. Leiter der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, später Oberarzt an der Reichsakademie für Leibesübungen, dort (und in Hohenlychen?) Erster Assistent Karl Gebhardts, 1933 NSKK und SA (Eintritt am 8.7.1933, Austritt am 1.10.1934), 1937 NSDAP (Eintritt zum 1.5.1937, Mitgl.-Nr. 4.831.786), 1938 SS (Eintritt am 15.12.1938, Mitgl.-Nr. 314.955), noch 1945 zum SS-Sturmbannführer befördert, Träger des Reichssportabzeichens in Gold sowie des olympischen Verdienstkreuzes I. Klasse, Besitzer des Julleuchters der SS, 1938 Habilitation bei Gebhardt, 1939 Dozentur, September 1944 apl. Professur, 1933 sportärztl. Betreuer der Deutschen Arbeitsfront für Berlin, später reichsweit DAF-Berater, tätig „im Hauptausschuss für Volksgesundheit der D.A.F. ... bis Kriegsbeginn“, seit 1937 San.-Offizier der Luftwaffe, zuletzt Stabsarzt d.R. im Rang eines Hauptmanns, als Chirurg eingesetzt „an Luftwaffenlazaretten, seit 1942 bei San.Komp. im Osten und Südosten“, 1946 Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft, nach einigen Entlassungen (wegen seiner NS-Vergangenheit) schließlich erfolgreich „entfärbt“ (seine eigene Formulierung), 1949 (Mit-) Begründer und Vorsitzender des südwestdeutschen Sportärzteverbands, Begründer eines Krankenhauses für Sportverletzungen in Stuttgart - Bad Canstatt, 1950 (Mit-) Begründer und erster Vorsitzender des Deutschen Sportärztebundes, 1978 Ehrenmitglied der „Fédération Internationale de Médecine du Sport“ (FIMS); Informationen und Zitate nach seinem Lebenslauf vom 28.12.1944: BA Berlin, Sign. PK/Parteikorrespondenz, E 0102, Bl. 0250 ff. sowie nach seiner SS-Personalakte: BA Berlin, Sign. SSO/SS-Führerpersonalakten, 0080A, Bl. 187 - 188; sowie BA Berlin, Sign. B 0032, Bl. 0080 ff.; das letzte Zitat: Ristau, Jörn-Arne: *Sport und Sportmedizin im nationalsozialistischen Deutschland. Entwicklung und Gestaltung einer Fachdisziplin unter besonderer Berücksichtigung der Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin.* - Berlin, Humboldt-Universität, med. Fakultät, Diss. 2013 <http://www.diss.fu-berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FU-DISS_derivate_000000012589/Dissertation_gesamt_online.pdf;jsessionid=32C3459778C10B9162664145A66CCABF?hosts=> (Stand: 24.06.2013), hier: S. 191.

²² Hans Grebe (25.8.1913 - 22.12.1999), geboren in Frankfurt a.M., seit 1923 Mitglied bei Eintracht Frankfurt, 1931 Abitur in Frankfurt a. M., 1931 - 1937 Studium der Medizin „und gleichzeitig mehrere Semester Turnphilologie“ „abwechselnd in Berlin und Frankfurt/M.“, 1931 NS-Studentenbund, 1933 NSDAP (Mitgliedsnummer 1.808.677) und SA (Funktion: Wehrsportführer der med. Fakultät der Univ. Frankfurt a.M.), 1937 med. Staatsexamen in Frankfurt a.M., 1937 NS-Ärztebund, 1937 Promotion und Assistent bei Verschuer in Frankfurt, 1937 Approbation, 1937 - 1938 Arzt am Horst-Wessel-Krankenhaus Berlin, 1938 - 1942 Assistent Verschuers und (Okt. bis Nov. 1942) stellv. Leiter des Univ.-Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt a.M., 1939 - 1942 Truppenarzt bei der Infanterie, 1942 Habilitation bei Verschuer, Dozent für Rassenhygiene an der Universität Berlin und Abteilungsdirektor am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, ab Jan. 1943 Lehrstuhlvertreter für Erbbiologie und Rassenhygiene an der Univ. Rostock, 1944 Extraordinarius und Direktor des neugegründeten Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität Rostock, ab Sommer 1945 Arzt in Frankenberg/Hessen, 1948 als „entlastet“ entnazifiziert, 1949 Mitbegründer des hessischen Sportärzteverbands, 1954 - 1974 Vorsitzender des hessischen Sportärzteverbands, 1952 - 1972 Lehraufträge für Humangenetik an der Universität Marburg, 1955 Mitglied des Weltrats für Sport und Leibeserziehung der UNESCO, 1957 - 1961 Präsident des Deutschen Sportärztebunds, 1958 - 1976 Präsident der Ärztekommision des Deutschen Amateur-Box-Verbands, 1958 Vizepräsident der Ärztekommision des Internationalen Amateur-Box-Verbands; nach seinem Lebenslauf vom 25. 7. 1944: BA Berlin, Sign PK / Parteikorrespondenz D 0153, Blatt 2842 und 2844, sowie nach Klee, Personenlexikon (Anm. 19), Thoma, Matthias: *„Wir waren die Juddebube“.* Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit. Göttingen: Die Werkstatt 2007, und Wikipedia (Stand: 24.06.2013).

„Rassenhygienikers“ Otmar Freiherr von Verschuer zu einer Blitzkarriere als Rassenhygieniker gebracht.

Zu einigen weiteren in der NS-Zeit und in der BRD tätigen Sportmedizinern wie **Hans Hoske**²³ (1900 - 1970), **Wolfgang Kohlrausch**²⁴ (1888 - 1980) und **Arthur Mallwitz**²⁵ (1880 - 1960) gibt es inzwischen seriöse historische Untersuchungen. Insgesamt aber ist eine kritische Aufarbeitung der Rolle deutscher Sportmediziner in der NS-Zeit noch ein beachtenswertes Feld. In vielen Beiträgen, vor allem Nachrufen, haben sportmedizinische „Haus-Historiker“ ein bezüglich der Nazizeit unvollständiges und meist geschöntes Bild gezeichnet.²⁶

²³ Beck, Herta: *Leistung und Volksgemeinschaft. Der Sportarzt und Sozialhygieniker Hans Hoske (1900 - 1970)*. Husum: Matthiesen 1991 (= Abh. Gesch. Med Naturwiss., Heft 61).

²⁴ Uhlmann, Angelika: *„Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes“. Wolfgang Kohlrausch (1888-1980) und die Geschichte der deutschen Sportmedizin*. Freiburg i. Br., Albert-Ludwigs-Universität, Philosophische Fakultät, Diss. 2004. <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/1590/pdf/W._Kohlrausch_12.1.05.pdf> (Stand: 24.06.2013). Buchveröffentlichung: Frankfurt/M.: Mabuse 2005

²⁵ Schäfer, Josef Hermann: *Ministerialrat Dr. med. Arthur Mallwitz (1880-1968) - Ein Leben für Sport, Sportmedizin und Gesundheitsfürsorge. Eine Aufarbeitung seines Nachlasses*. - Bonn, Universität, Med. Fak., Diss. 2003.

²⁶ Hartmann, Grit: *Verschwiegene NS-Vergangenheit. Die bundesdeutsche Sportmedizin und ihre historische Kontinuität*. Sendung des Deutschlandfunks vom 7. 11. 2010. <<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/sport/1313204/>> (Stand: 24.06.2013). Vgl. z. B. Kohlrausch, Wolfgang: Wilhelm Knoll zum Gedächtnis. In: *Der Sportarzt* 9 (1959), S. 48, oder die offizielle Selbstdarstellung des Hamburger Sportärztebunds <<http://www.hamburger-sportaerztebund.de/historie.html>> sowie die zahlreichen Nachrufe in den Verbandszeitschriften; siehe auch Hollmann, Wildor: Sportmedizin. In: G. Bäumler; J. Court; W. Hollmann (Hrsg.): *Sportmedizin und Sportwissenschaft. Historisch-systematische Facetten*. St. Augustin: Academia 2002, S. 21 - 132, bei dem das Kapitel „Die Zeit des Nationalsozialismus“ auf gut einer (!) Seite abgehandelt wird (S. 68/69). In der Selbstdarstellung des heutigen Deutschen Sportärztebunds, der seit 1999 „Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention (DGSP) - Deutscher Sportärztebund“ heißt, ist die Nazivergangenheit geschichtsklitternd abgehandelt worden: „Dem [sic!] Deutschen Sportärztebund beraubte man seiner Selbstständigkeit und gliederte ihn als Untergruppe in den NS-Ärztebund ein. Damit ruhte die Geschichte des Deutschen Sportärztebundes als selbstständige Institution bis 1950.“ und „Die aus politischen Gründen 1933 verbotene sportmedizinische Zeitschrift erfuhr ebenfalls 1950 ihr [sic!] Auf-erstehung.“ Die Gründungsversammlung am 14.10.1950 in Hannover wird bezeichnet als „eine Versammlung mit den Vorsitzenden der Landes-Sportärztebünde und um das Sportarztwesen besonders verdiente [sic!] Ärzte“. Siehe <http://www.dgsp.de/wir-ueber-uns_historie.php> (Stand: 24.06.2013).

4. Patientenorientierung und gesellschaftliche Ausrichtung: zwei Paradigmen in Medizin und Sportmedizin

Dass ehemalige Nazi-Sportärzte ihr berufliches Handeln fortsetzen konnten - anscheinend ohne große Schwierigkeiten und ohne schwere seelische Not -, hat einen tieferen Grund in der Konzeption der medizinischen Teildisziplin, die sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als „Biologie des Turnens“ bzw. der „Leibesübungen“ entwickelte und erst seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorwiegend „Sportmedizin“ genannt wurde.²⁷

In ihr spiegeln sich zwei Entwicklungsrichtungen wider, die auch in der Medizin allgemein nebeneinander bestanden: Einerseits blieben die Ärzte traditionell und praktisch auf leidende Individuen bezogen, patientenorientiert; andererseits nahmen sie in zunehmendem Maße auch neu formulierte überindividuelle, gesellschaftliche Probleme und Fragen auf, die sie mit naturwissenschaftlich, biologisch begründeten Antworten zu lösen suchten.²⁸

Diese paradigmatische Verschiebung eröffnet trotz einer immanenten biologistischen Verkürzung zumindest die Möglichkeit, eine grundsätzlich humane Gesundheitspolitik zu verfolgen: Damit können gesellschaftliche Ursachen für Leiden und Krankheiten ins Auge gefasst, „diagnostiziert“, und entsprechende soziale, letztlich politische Lösungsvorschläge gemacht werden, als „Therapie“ einer leidenden, kranken Gesellschaft (und ihrer Individuen), besser noch als „Prophylaxe“.²⁹

Die paradigmatische Verschiebung von der „Sorge um den einzelnen Menschen“ zur „Sorge um die Gesundheit des biologischen Kollektivs“ trägt nach Burleigh dazu bei, dass „der hippokratische Eid einer schleichenden Umdeutung fähig“ wird. Neben „Ehrgeiz und Opportunismus“ kann dies vielleicht „erklären, warum Ärzte getötet haben.“³⁰

²⁷ Vgl. Court, Jürgen: *Deutsche Sportwissenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Band 1: Die Vorgeschichte 1900 - 1918*. Berlin: LIT 2008.

²⁸ Hierin und im Folgenden stütze ich mich auf Labisch, Alfons; Florian Tennstedt: *Der Weg zum „Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens“ vom 3. Juli 1934. Entwicklungslinien und -momente des staatlichen und kommunalen Gesundheitswesens in Deutschland*. Düsseldorf 1985 (= Schriftenreihe der Akademie für Öffentliches Gesundheitswesen in Düsseldorf, 13/1, 13/2); Vasold, Manfred: Medizin. In: *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. Hrsg: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß. (1997) 3. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998. S. 235 - 250; Burleigh, Zeit (Anm. 2), Klee, Medizin (Anm. 19); Baader, Gerhard: Von der Sozialen Medizin und Hygiene über die Rassenhygiene zur Sozialmedizin (BRD) / und zur Sozialhygiene (DDR). In: *100 Jahre Sozialhygiene. Sozialmedizin und Public Health in Deutschland*. Hrsg. Udo Schagen u. Sabine Schleiermacher. Berlin (CD-ROM) 2005. <http://userpage.fu-berlin.de/~medberuf/CD_DGSMP/PdfFiles/Texte/G_B.pdf> (Stand: 24.06.2013); Schmuhl, Entwicklungsdiktatur (Anm. 5); Lohff, Brigitte: Die medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Nationalsozialismus. In: Christoph Cornelissen, Carsten Mish (Hrsg.): *Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus*. Essen: Klartext 2009. S. 119 - 134; Jütte u.a., Medizin (Anm.3).

²⁹ Diese Möglichkeit wurde früh auf bekannte Formeln gebracht wie „Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes“ (Theodor Lehwald 1926, häufig Konrad Adenauer zugeschrieben) oder „Hygiene ist vorteilhafter als Medizin. Turnlehrer sind rentabler als Ärzte.“ (Bertolt Brecht 1928). Dieses Konzept von Sportmedizin ist heute noch lebendig, wie die zusätzliche Benennung des Berufsverbands in „Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention“ deutlich macht.

³⁰ Burleigh, Zeit (Anm. 2), S. 448; vgl. Lifton, Robert Jay: *Ärzte im Dritten Reich*. Übs. aus d. Amerikan. v. Annegrete Löscher, Sebastian Fetscher u. Matthias K. Scheer. Stuttgart: Klett-Cotta 1988.

In der Nazizeit schließlich wurde diese Paradigmenverschiebung wirksam, indem sowohl auf Individuen wie die gesamte Bevölkerung bezogen weniger die Heilung von Leiden, sondern vielmehr die Herstellung und Nutzbarmachung leistungsfähiger Menschen verfolgt wurde; Ziel war der rassistisch definierte gesunde und leistungsfähige „Volkskörper“. „Die NS-Ideologie war ein biologistisches Gesellschaftsmodell, das auch und vor allem in medizinische Maßnahmen umgesetzt werden konnte.“³¹

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war „Eugenik“ zum dominierenden Problem erhoben und bald zur „Erblichkeitslehre“ und „Rassenhygiene“ weiterentwickelt worden.³² Als Hauptfrage verstanden die Wissenschaftler: Wie kann verhindert werden, dass sich angeblich erblich „Minderwertige“ fortpflanzen, da sie sonst die „genetische Qualität“ des „Volkskörpers“ verschlechtern. Diese geistige Strömung entfaltete international sowie im Deutschland der Kaiserzeit und der Weimarer Republik eine große Wirkung und mündete nahtlos in die NS-„Gesundheitspolitik“.

Auch in der biologischen bzw. medizinischen Betrachtung der „Leibesübung(en)“ bzw. des „Sports“ bildete sich früh eine Teilung in individuell und gesellschaftlich orientierte Fragestellungen heraus. Einerseits wurde untersucht, wie turnerische und sportliche Bewegungen unter medizinischen Gesichtspunkten „funktionierten“, meist mit dem Ziel, die motorische Leistung eines Individuums zu verbessern.³³ Andererseits war die sich entwickelnde Sportmedizin auch besonders geeignet, eine Hauptfrage der „Eugeniker“ und später der „Rassenhygieniker“ zu beantworten, nämlich: Was erzeugt bzw. erhält die körperliche Leistungsfähigkeit der Menschen, des sogenannten „Volkskörpers“? Die Antwort auf diese Frage war ja ein, wenn nicht das Hauptziel dieser biologistischen Denkrichtung.

Norbert Frei versteht dies als „»zeitgemäßes« Element“ der NS-Herrschaft, als „Vorboten des Versuchs, das Projekt der Moderne in der spezifischen Variante einer völkischen Ordnung zu vollenden“³⁴. Diese „in der NS-Zeit geübte(n) Haltungen und Einstellungen“ seien auch nach 1945 „präsent“ geblieben und hätten „im wirtschaftlichen Wiederbeginn erneut ihren Gebrauchswert“ erwiesen.³⁵

Der „Reichsgesundheitsführer“ L. Conti hat diese Denkrichtung in einem nachgelassenen Manuskript „Körperliche Erziehung als biologische Aufgabe des Staates“ so formuliert: Es sei „Aufgabe des Staates“, „die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass sich das Volk 'von Generation zu Generation kraftvoller und schöner erneuern' könne. Diese Staatsaufgabe zerfalle in zwei Gebiete, die 'Erbgesundheitspflege' und die 'Anlageförderung'. Die eine

³¹ Labisch/Tennstedt, Weg (Anm. 28), S. 330.

³² Vgl. Jütte u.a., Medizin (Anm. 3), S. 24 - 38.

³³ Vgl. Court, Sportwissenschaft (Anm. 27).

³⁴ Frei, Norbert: *Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945*. Erweiterte Neuauflage (8. Aufl.). München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2007. S. 215.

³⁵ Frei, Führerstaat (Anm. 34), S. 213.

forme das 'Erbbild', die andere das 'Erscheinungsbild des Volksgenossen'.³⁶ Die Haupt-„Zuständigkeit“ für „Anlageförderung“ bzw. „das Erscheinungsbild des Volksgenossen“ reklamierten die Sportmediziner für sich, die ja auch in der (universitären) Lehrerausbildung für die biologischen bzw. medizinischen Aspekte der „körperlichen Erziehung“ verantwortlich waren. Ähnlich hatte dies schon 1935 in einer kleinen Broschüre sein Amtsvorgänger im Reichs- und preußischen Innenministerium, Arthur Gütt, formuliert.³⁷

Sportmediziner konnten auf solche Fragen unmittelbar einleuchtende Antworten geben, hatten sie doch eine Klientel, die offensichtlich besonders gesund und leistungsfähig war, dazu oft auch gut aussah, einen „schönen Körper“ hatte - der Traum eines Eugenikers bzw. Rassenhygienikers. Sportmediziner und ihre Probanden waren schon dort, wohin die anderen biologischen und medizinischen Disziplinen erst strebten.

³⁶ Schmuhl, Entwicklungsdiktatur (Anm. 5), S. 101.

³⁷ „Zwei Erkenntnisse sind es, die uns Nationalsozialisten heute Sport und Leibesübungen ... betrachten lassen: Dies ist 1. die Erkenntnis, daß der Mensch abhängig von seiner Erbanlage ist, daß nur dann ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnen könne, wenn wir beides von unseren Eltern, von unseren Ahnen geerbt haben. ... Ist dies aber nicht der Fall, sind wir an Geist oder Körper erbkrank, hat der Mensch eine entartete oder eine uns rassenfremde Seele, dann werden auch Sport und Leibesübungen daran nichts ändern können. 2. Ist es die Erkenntnis, daß Sport und Leibesübungen zwar geeignet sind, dem Individuum, dem Erscheinungsbild des gerade lebenden Menschen, zu nützen, wenn sie vernünftig betrieben werden, daß sie aber im umgekehrten Sinne bei Übertreibung um der Sensation willen nicht nur dem Einzelmenschen, sondern dem gesamten Volk und der Rasse Schaden bringen. Dies trifft dann zu, wenn sie den Einzelmenschen krank machen, ihn von der Familiengründung abhalten oder ihn aus dem Lebensstrom der Rasse auslöschen, ohne daß er seinem Volk die ihm gegebenen wertvollen körperlichen oder geistigen Anlagen durch Vererbung auf Nachkommen erhalten hat.“ (Gütt, Arthur: *Leibesübungen im Dienst der Rassenpflege*. Langensalza: Hermann Beyer & Söhne 1935, S. 5/6) „Was uns also not tut, sind nicht Sportsensationen um der Sensation willen, sondern Leibesübungen des gesamten Volkes, um seine körperliche Leistungsfähigkeit zu steigern und so vorbeugende Gesundheitspflege zu treiben.“ (ebenda, S. 9)

Arthur Gütt (17.08.1891 - 02.03.1949), geboren in Michelau (Westpreußen) als Sohn eines Gutsbesitzers, studierte 1911 bis 1914 sowie 1917 bis 1918 Medizin in Königsberg und Greifswald, Approbation 1918 und Promotion 1919 in Königsberg, 02.08.1914 Heirat mit Jenny Henrard (NSDAP Mitgl.-Nr. 682.882), mit der er sieben Kinder hatte; 03.08.1914 Militärdienst im Reserve-Infanterieregiment 5, 26.11.1914 bis 25.12.1916 in russ. Kriegsgefangenschaft, anschl. Entlassung aus dem Heer, 1918 bis 1925 Arzt in Popelken, Kreis Labiau (Ostpreußen), dort „Kreisleiter der nationalsozial. Freiheitsbewegung“, 1925 bis 1933 beamteter Kreisarzt in Waldenburg (Schlesien), Marienwerder (Westpreußen) und Wandsbek (Holstein) sowie Tätigkeit im preuß. Ministerium für Volkswohlfahrt, 01.09.1932 NSDAP (Mitgl.-Nr. 1.325.946), 09.11.1933 SS (Mitgl.-Nr. 85.924), 02.02.1933 Denkschrift „Richtlinien über 'Staatliche Bevölkerungspolitik'“, 01.05.1933 in die Abteilung Volksgesundheit des Reichsministeriums des Inneren berufen, dort Mit-Initiator und -Verfasser des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14.07.1933 sowie dessen maßgeblicher Kommentator, steile Karriere zum höchsten Medizinalbeamten: Ministerialdirektor im Reichs- und Preußischen Ministerium des Inneren, desgleichen steile Karriere in der SS: 01.06.1935 Oberführer beim Reichsführer SS und Chef des Amtes Bevölkerungspolitik und Erbgesundheitspflege, 01.07.1935 Chef des Sippenamts beim RFSS, 09.11.1938 SS-Brigadeführer, Besitzer des Julleuchters der SS, des Totenkopfrings (Juli 1936), des Ehrendegens, des Ehrendolchs, des Ehrenwinkels, des Ehrenrings (1942), des Olympia-Abzeichens I. Kl.; 31.12.1938 schwere Kopfverletzungen bei einem „Jagdunfall“, 07.08.1939 Bitte um Pensionierung, (nachträgliche) Ernennung zum Staatssekretär a.D., 1940 Pächter des Ritterguts Openholz bei Samter (Warthegau), Januar 1945 Flucht nach Westen, Pächter der Domäne Asselersand bei Stade an der Niederelbe, 1945 Verhaftung und bis 1947 (1948?) Internierung in Westertimke, Entnazifizierung als Entlasteter (?), anschließend mit Herzbeschwerden im Krankenhaus Stade, dort gestorben; nach seinen SS-Führerpersonalakten: BA Berlin, Sign. R 1501 / 206875 bis 206877; vgl. Labisch/Tennstedt 1985 (Anm. 27), Klee 2003 (Anm. 2 und 18) und Wikipedia (Stand: 24.06.2013) sowie nach mündlichen Auskünften seines jüngsten Sohns Dr. Friedel B. Gütt (Hamburg) vom Okt./Nov. 2013.

In satirischer Überspitzung hat die Schriftstellerin Janice Taylor 1932 diesen heimlichen „Traum“ wohl manches Sportmediziners auf den Punkt gebracht: „Man hat mich belehrt, daß Athleten ein großes Gut der Nation seien und daß die Rasse mehr oder minder von ihnen abhängt, den physischen Standard aufrechtzuerhalten, vorausgesetzt, daß tüchtige Weibchen beschafft werden können; aber eine flüchtige Nachprüfung brachte nicht den Beweis der Richtigkeit dieser These.“³⁸

In der Praxis konnten die Nazis übrigens ihren Biologismus und ihre Rassenideologie nicht einmal aufrechterhalten: In der existenziellen Frage etwa, wer unter das Gesetz „zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ falle, wurden selbst von fanatischen Nazis die medizinischen Kriterien der „propagierten Rassenlehre“ aufgeweicht und durch solche der eigentlich „bekämpften Milieuthese“ ergänzt oder ersetzt; „die Parteizugehörigkeit ersetzte die Rassenzugehörigkeit, Züchtung wurde durch ideologische Schulung, militärischen Drill und körperliche Ertüchtigung ersetzt.“³⁹

Sowohl in der individuellen als auch in der gesellschaftlichen Fragerichtung konnten und können Sportmediziner dazu beitragen, dass im Sportsystem hohe Leistungen ermöglicht werden. Und sie konnten aus ihrer Kenntnis sportlicher Trainingsprozesse für die überindividuell ausgerichteten Allgemeinmediziner - natürlich auch für die Militärs - Methoden zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des „Volkskörpers“ aufzeigen sowie Maßstäbe entwickeln, an denen diese gemessen werden konnte. Sportmediziner konnten nicht nur Hinweise und Methoden zur Leistungssteigerung einzelner Athleten beitragen, sondern auch Wege zum „Neuen Menschen“ aufzeigen, wie er den Nazis vorschwebte; sie verfügten über ein Wissen, eine Kompetenz, die der NS-„Gesundheitspolitik“ sehr nützlich war. Sie waren sich dessen wohl auch bewusst und profitierten davon. Der oberste Olympiaarzt und spätere „Reichsgesundheitsführer“ Conti hat das ja klassisch formuliert.

Das Tätigkeitsfeld Sport hat mit der Nazi-Ideologie noch eine Berührungsfläche: Die kämpferische Grundhaltung, die man im Sport einnehmen muss, will man über andere siegen, ist der „Moral“ der Nazis verwandt: „Wir“ gegen „Sie“ war die gemeinsame Parole⁴⁰ - mit dem bedeutsamen Unterschied, dass der Kampf gegen die anderen im Sport prinzipiell friedlich und folgenlos bleibt bzw. bleiben soll, bei den Nazis aber in wirklicher Vernichtung der anderen endet bzw. enden soll.

Wie weit Sportmediziner dazu beigetragen haben (und es möglicherweise noch tun), dass für das Siegenwollen auch Doping und andere fragwürdige Mittel angewendet wurden, haben sie lange ziemlich erfolgreich verdunkeln können. Zur Nazizeit ist die Forschungslage

³⁸ Taylor, Janice: Die Herren Athleten. In: *Der Querschnitt* 12 (1932), Heft 6, S. 400 - 402. Auszüge siehe <<http://www.zeit.de/1976/31/die-herren-athleten>> (Stand: 24.06.2013) - Wieder abgedruckt in: Sport ist Mord. Texte zur Abwehr körperlicher Betätigung. Hrsg.: Volker Caysa. Leipzig: Reclam 1996. S. 21 - 24.

³⁹ Labisch/Tennstedt, Weg (Anm. 28), S. 335/336.

⁴⁰ Vgl. Welzer, Harald: *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*. Unter Mitarbeit von Michaela Christ. Frankfurt a. M.: Fischer 2005, S. 63 ff.

auch schwierig. Nachdem zum Doping in der DDR inzwischen viele Fakten bekannt geworden sind, scheint es bei der Aufarbeitung von Doping in der BRD - trotz eines gerade unvollständig vorgelegten Forschungsberichts, den ich im Einzelnen allerdings noch nicht kenne⁴¹ - weiterhin viele Unklarheiten zu geben. So viel ist allerdings klar: Auch in der BRD haben Sportmediziner Doping betrieben.

⁴¹ Vgl. z.B. <<http://www.zdfsport.de/Doping-Aufarbeitung-scheitert-am-Geld-25131622.html>>; (Stand: 24.06.2013). Am 06.11.2012, vier Tage vor diesem Vortrag, wurde zunächst nur der Teilbericht der „Münsteraner“ Arbeitsgruppe veröffentlicht. Inzwischen ist, am 06.08.2013, auf Druck der Öffentlichkeit (vgl. <<http://www.sueddeutsche.de/sport/veroeffentlichung-der-dopingstudie-seiten-details-1.1739516>> Stand: 14.10.2013) auch der zum Zeitpunkt dieses Vortrags noch vom Auftraggeber, dem Bundesministerium des Innern (BMI), zurückgehaltene Teil des Forschungsberichts der „Berliner“ Arbeitsgruppe veröffentlicht worden. Beide Berichte zum Projekt „Doping in Deutschland ...“ sind seitdem auf der Website des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) (<http://www.bisp.de/DE/WissenVermitteln/Aktuelles/Nachrichten/2013/DiD_Berichte_2013_0508.html> Stand: 14.10.2013) veröffentlicht. Inzwischen liegen beide Teil-Berichte auch in gedruckter Form vor. Diese Ereignisse zeigen, wie brisant Forschungen zum Doping im Sport sind. Unter anderem mit dem Argument des Personenschutzes versuchten einige Verantwortliche im BMI, die (vollständige) Veröffentlichung der Doping-Studien - insbesondere den „Berliner“ Teil - zu verhindern. Auch haben einige Sportverbände sich gegenüber den Forschern nicht sehr kooperativ gezeigt.

5. Vier Lebensläufe von Sportmedizinern in Norddeutschland

5.1. Martin Brustmann

Am Lebenslauf **Martin Brustmanns**⁴² wird dies ziemlich deutlich: Er hatte eine lange „Doping-Karriere“, beginnend schon in der Kaiserzeit, und zwar sowohl als aktiver Leichtathlet als auch als Buchautor sowie als Sportarzt. Seine Karriere umfasst den Zeitraum von der Kaiserzeit bis zur Bundesrepublik. In der NS-Zeit war er als SA- und später SS-Mitglied in nicht unbedeutenden Stellungen tätig.

In seinem für die Aufnahme in die SS handgeschriebenen Lebenslauf vom 27.10.1938⁴³ bekennt er sich zu seiner frühen ultrakonservativen und rassistischen Einstellung: „Früh Antisemit geworden, lernte ich auf einer Wanderung in Sudetendeutschland die Alldeutsche Bewegung kennen und lebte in ihrem Sinne.“ [Unterstreichungen im Original, auch bei den folgenden Zitaten, C.T.]

Brustmann rühmt sich seiner Initiativen, Sport und Militär zu verbinden: „Am 3.12.1905 veranlasste ich als Sportwart des Berliner Sport-Clubs 'Komet' die Veranstaltung des 'Ersten Deutschen Armee-Gepäckmarsches' und damit des Ersten Deutschen Wehrsport-Wettkampfes, an dem ich aktiv teilnahm. 1911 versuchte ich einen grossen deutschen Schiesssport mit Militärwaffen auf Militärschiessplätzen zu veranlassen, aber mein Gesuch an den Kriegsminister wurde trotz Unterstützung von General von der Goltz-Pascha und Vice-Admiral Dick abgelehnt, weil man der wachsenden Sozialdemokratie damit die Waffe für den Bürgerkrieg in die Hand zu geben fürchtete.“

⁴² Martin Brustmann (4.5.1885 - 7.7.1964), (unehelich) geboren in Berlin, Sportarzt des jüngsten Kaisersohns, „in der kaiserlichen Familie als Eheberater tätig“ sowie „Arzt zahlreicher fürstlicher und Adelsfamilien“, 1905 Begründer des „Wehrsports“, 1906 in Athen Olympiateilnehmer in der Leichtathletik, veröffentlichte 1910 „Olympischer Sport“, 1912 „Olympisches Trainierbuch“, 1912 med. Staatsexamen, 1913 Promotion in Berlin zum Dr. med., Diss.-Thema: „Kritisches und Technisches über Sportuntersuchungen“; 1906, 1912, 1928 und 1936 Olympiaarzt, 1920 - 1922 Dozent an der Heeressportschule in Wünsdorf, 1920 - 1932 Dozent an der Hauptschule für Leibesübungen der Polizei in Spandau, Arzt an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, „1931“ (nach eigenen Angaben) bzw. (mit Wirkung zum) 1.1.1932 Eintritt in die NSDAP (Mitglied Nr. 893.744) und am 2.1.1932 in die SA (Ausscheiden als SA-San.-Sturmbannführer im Oktober 1938), 1934 - 1937 Gauführer Berlin-Brandenburg des Deutschen Sportärztebundes, am 9.11.1938 Eintritt (Übertritt) in die SS (Mitglied Nr. 310.198) als SS-Sturmbannführer, SD-Mitarbeiter im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), zuständig „für die sportärztliche Betreuung der Angehörigen des Hauptamtes Sicherheitspolizei“, seit 30.1.1939 im Rang eines SS-Standartenführers (bis 1.1.1945, danach San.Sturm III), Hausarzt Heydrichs, der Familie Himmlers und anderer Nazigrößen, SS-Arzt für das Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie (Göring-Institut) in Berlin, Träger des SS-Ehrenwinkels, des Totenkopfrings sowie des Ehrendegens, des Reichssportabzeichens in Gold, Besitzer des Julleuchters der SS, im Juni 1943 aufgrund einer gutachterlichen Stellungnahme Konflikt mit Himmler, 1944 degradiert und zur Waffen-SS versetzt, bis 1947 in brit. Kriegsgefangenschaft, seit 1947 Arzt in Hildesheim, Sportarzt des Deutschen Ruderverbands, 1952 kurz vor den olympischen Spielen als Verbandsarzt wegen „Negativ-Dopings“ entlassen, gestorben in Hildesheim; Informationen weitgehend nach seiner SS-Personalakte: BA Berlin, Sign. SSO/SS-Führerpersonalakten 0112, Bl. 1177 ff., sowie nach Eggers, Erik: Der Sportarzt Martin Brustmann, das Rudern und das Testoviron - über die Anfänge des Hormondopings im deutschen Leistungssport vor den Olympischen Spielen in Helsinki 1952. In: *Jahrbuch 2011 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft e. V.* Hrsg.: Jürgen Court, Hans-Georg Kremer, Arno Müller. Münster: LIT 2012. S. 171 - 210; vgl. auch Wikipedia (Stand: 24.06.2013); vgl. Cocks, Psychotherapy (1985), S. 208/209.

⁴³ BA Berlin, Sign. SSO/SS-Führerpersonalakten 0112, Blatt 1184 - 1188; hieraus auch die weiteren Zitate.

Seine Sport- und Militärlaufbahn im 1. Weltkrieg schildert er detailliert und stolz: „...wurde am 29.9.15 bei einem russischen Angriff durch Granatsplitter am Kopf verwundet, nachdem ich vorher fünf Russen niedergeschossen hatte, ...“

Auch seinen Antisemitismus führt er zu seinen Gunsten an, gespickt mit persönlichen Verleumdungen: „Auf eine geplante akademische Laufbahn verzichtete ich, weil ich mit den in der sportärztlichen Disziplin tätigen Juden Prof Zuntz⁴⁴, Prof Müller⁴⁵, Prof. Nicolai⁴⁶ (dem Deserteur) und dem homosexuellen Prof. Herxheimer⁴⁷ dauernd Schwierigkeiten hatte und bei dem damaligen Kulturministerium angeschwärzt wurde, das meine Aufklärungsvorträge an Schulen wegen meiner Einstellung gegen Homosexualität und Muckertum und für normales Geschlechtsleben und Frühehe verbot.“

Merkwürdigerweise erwähnt er auch eine für eine NS-Karriere heikle Tätigkeit: „Im Frühjahr 1934 war ich sportärztlicher Berater des Gruppenführers Karl Ernst.“ Dieser hohe SA-Führer war am 30. Juni 1934 im Zuge des sogenannten „Röhm-Putsches“ ermordet worden. Seine Rolle beim Reichstagsbrand ist unter Historikern nach wie vor umstritten. Falls Brustmanns Erwähnung seiner Tätigkeit für Ernst als nachteilig im Sinne einer Parteikarriere hätte angesehen werden können, wird sie durch die unmittelbar darauf folgende Schlusspassage seines Lebenslaufs vom Oktober 1938 mehr als ausgeglichen:

„Seit der Auflösung des Deutschen Sportärztebundes 1937 ist meine wichtigste Tätigkeit die Beratung von Mitgliedern der Parteiführung in Bezug auf Lebensführung, zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft, und Eheführung.“ Anscheinend vertrat Brustmann die Richtung der NS-Medizin, die sich „biologische Medizin und Volksheilkunde“ nannte, insbesondere von Reichsärztführer Wagner sowie u. a. von Julius Streicher prote-

⁴⁴ Vermutlich ist hier Prof. Dr. Nathan Zuntz (7.10.1847 - 22.3.1920) gemeint, nicht sein Sohn Leo (1875 - 1937); beide waren auf dem Gebiet der sich entwickelnden Sportmedizin tätig. Nathan Zuntz war Präsident des „sporthygienisch-wissenschaftlichen Ausschusses“ für die Internat. Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden; vgl. Court, Sportwissenschaft (Anm. 27), S. 73 u.ö.

⁴⁵ Vermutlich Prof. Dr. med. Johannes Müller, Stabsarzt, Medizinalrat, Privatdozent an der TH Berlin und Dozent an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen sowie an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen, veröffentlichte 1914 „Die Leibesübungen. Ihre Anatomie, Physiologie und Hygiene sowie 'Erste Hilfe' bei Unfällen“ (5. bzw. Neu-Auflage 1928); 1929 „Volkskraft durch Körperkultur“; 1930 „Grundlagen der Körpererziehung. Die medizinischen Hilfswissenschaften der Leibesübungen“. Ob Müller „Jude“ war, ist ungesichert. Nach Court, Sportwissenschaft (Anm. 27) und einer Mitteilung Erik Eggers’.

⁴⁶ Georg Friedrich Lewinsein, seit 1897 Nicolai (6.2.1874 - 8.10.1964), geb. in Berlin, ein Hausarzt der Kaiserin Auguste Victoria, 1910 zus. mit Friedrich Kraus Verfasser eines Grundlagenbuchs zur Elektrokardiographie, 1912 Mitbegründer einer Berliner „Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Sports und der Leibesübungen“, Professor für Physiologie an der Berliner Universität. Als „Deserteur“ bezeichneten ihn Brustmann und seine nationalistischen Gesinnungsgenossen, weil er in schneller Antwort auf das nationalistische „Manifest der 93“ im Oktober 1914 einen pazifistisch gefärbten „Aufruf an die Europäer“ (<http://www.philoscience.unibe.ch/documents/kursarchiv/WS99/Aufruf_Europaer.pdf> Stand: 24.06.2013) verfasst hatte. Nach jahrelangen Intrigen und Hetzereien gegen ihn (u.a. wurde ihm die *venia legendi* entzogen) wanderte er 1922 nach Argentinien aus, wo ihm in Cordoba eine Professur für Physiologie angeboten worden war; nach Court (Anm. 27) sowie Wikipedia (Stand: 24.06.2013). An der Hetze gegen Nicolai war im Sommer 1920 auch Leonardo Conti beteiligt (Schmuhl, Entwicklungsdiktatur (Anm. 5), S. 105).

⁴⁷ Siehe Anmerkung 15!

giert wurde, der aber „bis zuletzt etwas Sektiererisches anhaftete“⁴⁸.

Am 14.6.1943 erstellte Brustmann, ärztlicher Führer im Reichssicherheitshauptamt, in seiner Funktion als Mitarbeiter im Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychiatrie in Berlin („Göring-Institut“) Stellungnahmen zu drei wegen Homosexualität bzw. Sodomie angeklagten SS-Männern. Seine ärztlichen Gründe für milde Strafen riefen bei dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, Empörung hervor. In einem Schreiben vom 23.6.1943 an den Chef des RSHA, der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdiensts, Kaltenbrunner, bezeichnete er Brustmann als „sehr alt geworden“ und empfahl, „seine Tätigkeit als beratender Arzt des Reichssicherheitshauptamtes mehr und mehr einschlafen zu lassen“.⁴⁹ SS-Standartenführer Brustmann wurde „mit Wirkung vom 21. August 1944 vorläufig mit dem Dienstgrad eines SS-Untersturmführers der Reserve der Waffen-SS als Führer im Sanitätsdienst der Waffen-SS in die Waffen-SS eingestellt“ und in den Raum Stettin versetzt.⁵⁰

Als er im Sommer 1952, inzwischen in Hildesheim als Arzt praktizierend, bei dem Ausscheidungsrennen im Ruder-Achter für die olympischen Spiele in Helsinki der Mannschaft um Georg v. Opel auf ihr Verlangen Pillen mit „Testoviron“ gab, sie aber (trotzdem oder deswegen?) verloren, sorgte der enttäuschte und wütende Opel dafür, dass Brustmann als Fachverbandstrainer (kurzfristig) wegen „Negativ-Dopings“ entlassen wurde.⁵¹

⁴⁸ Vasold, Medizin (Anm. 28), S. 244.

⁴⁹ BA Berlin, Sign. SSO/SS-Führerpersonalakten 0112, Blatt 1210 - 1211.

⁵⁰ Schreiben des SS-Führungshauptamts, Amtsgruppe D, Sanitätswesen der Waffen-SS (Dr. Blies) vom 1.9.1944 an Brustmann: BA Berlin, Sign. SSO/SS-Führerpersonalakten 0112, Blatt 1217 und 1222.

⁵¹ Eggers, Sportarzt (Anm. 42); Erik Eggers hat die Veröffentlichung weiterer Forschungsergebnisse zu Brustmann angekündigt.

5.2. Wilhelm Knoll

Wilhelm Knoll⁵² (1876 - 1958) war der erste (außerordentliche) Professor für „Leibesübungen“ in Deutschland, der nicht „ad personam“, sondern nach einer offenen Ausschreibung berufen wurde. Diese Professur wurde in Hamburg 1927 geschaffen und 1929 mit Knoll besetzt, einem Schweizer Militär- und Sportarzt.

Zu seinem 60. Geburtstag erschien am 29. Januar 1936 im „Hamburger Tageblatt“ ein Artikel, in dem Knoll - als „Mitarbeiter“ dieser NSDAP-Zeitung - gelobt wurde: „Wir kennen Professor Dr. Wilhelm Knoll seit langem als einen jener Männer, die den Geist des Nationalsozialismus an unseren Hochschulen wirklich zu lehren verstanden, zu einer Zeit noch, als es schwer war, derartige Ideen zu propagieren.“⁵³ Er selbst hatte kurz vorher „sein“ Institut für Leibesübungen bezeichnet als „seit der Revolution ein Stoßtrupp der nationalsozialistischen Idee an der Universität“.⁵⁴

An Knoll wird - wie an Brustmann und vielen anderen Sportmedizinern auch - die damals enge Verbindung zum Militärwesen deutlich. Die Kriegsführung war ja weitgehend von der körperlichen Leistungsfähigkeit der Soldaten abhängig. Selbst Pädagogen der „Leibeserziehung“ und erst recht Mediziner betonten deshalb spätestens seit Friedrich Ludwig Jahns Zeiten die Nützlichkeit körperlicher Ausbildung für die „Wehrfähigkeit“.

In Knolls Heimat, der Schweiz, war das Militärwesen mit der traditionellen allgemeinen Volksbewaffnung und der militärischen Ausbildung jedes männlichen Erwachsenen, der sein Gewehr zuhause aufzubewahren und regelmäßig zu Übungen einzurücken hatte, am weitesten vorangeschritten und kam - in aller republikanisch-demokratischen „Unschuld“ - dem militaristischen Ideal näher als in anderen europäischen Staaten.

⁵² Wilhelm Knoll (29.1.1876 - 29.9.1958), geboren in Frauenfeld (Schweiz) als Sohn wohlhabender Eltern, Arzt in Frauenfeld, Aegeri und schließlich Arosa, 1904 Promotion zum Dr. med., 1916 - 1929 Chefarzt der Bündener Lungenheilstätte in Arosa, 1923 Vorsitzender der „Sportärztlichen Kommission des Schweizer Verbandes für Leibesübungen“, 1928 in St. Moritz Mitbegründer und erster Präsident der „Association Internationale Medico Sportive“ (seit 1998: Federation Internationale de Medicine du Sport, FIMS), 1937 ihr Ehrenpräsident, 1929 planmäßiger a.o. Professor für Leibesübungen der Universität Hamburg, Direktor des Instituts für Leibesübungen, 1930 Vorsitzender der „Hochschulgruppe des Deutschen Ärztebundes zur Förderung der Leibesübungen“, veröffentlichte 1933 zusammen mit Arno Arnold das Buch „Normale und pathologische Physiologie der Leibesübungen“, 1.5.1933 NSDAP (Mitgl.-Nr. 3027637), 1.10.1933 förderndes Mitglied der SS, Mitgliedschaften in NSV, NSFK, NS-Dozentenbund, HJ-Führerkorps, NSD-Ärztbund, NS-Studentenkampfhilfe, Gausportarzt des NSRL, Mitglied der Gauleitung der Hamburger Ärzteschaft, Vertrauensarzt des Amtes für Volksgesundheit, 1936 Direktor des Sportmedizinischen Instituts und der Sportärztlichen Poliklinik in der medizinischen Fakultät der Hansischen Universität Hamburg, 1944 emeritiert, 1945 Rückkehr in die Schweiz, Arzt in Alpnachstad (Obwalden), 1957 beim Sportärztekongress in Hamburg mit der Ruhmann-Plakette ausgezeichnet; StA HH, Bestand 361-6, Sign. I 247 und IV 513; vgl. Joho, Michael: Professor Dr. Wilhelm Knoll und die Entwicklung der Sportwissenschaft in Hamburg bis 1945. In: *Stadion XII/XIII* (1986/87). Sankt Augustin: Richarz 1989. S. 273 - 281; Joho, Michael: *Hochschulsport in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik und der Anfangsjahre des „Dritten Reiches“*. Eine lokalgeschichtliche Studie zur Militarisation der Hamburgischen Universität. Stuttgart: Silberburg 1990; Joho, Michael; Claus Tiedemann: Hochschulsport und Sportwissenschaft an der Hamburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Krause, Eckart; Ludwig Huber; Holger Fischer (Hrsg.): *Hochschulalltag im „Dritten Reich“*. Die Hamburger Universität 1933 - 1945. 3 Bände. Berlin: Reimer 1991. Band I, S. 271 - 306.

⁵³ Faksimile-Dokument Nr. 25 bei Joho, Hochschulsport (1990, Anm. 52), S. 232.

⁵⁴ Joho, Hochschulsport (1990, Anm. 52), S. 146.

Knoll hielt „den soldatischen Gedanken, dass ein verantwortlicher Führer da sein muss, der in seinem Bereich den Befehl hat und dem sich die Gefolgschaft selbstverständlich unterordnet“, in Deutschland und „auch in der Schweiz (für) selbstverständlich. Die natürliche Übertragung auf das Zivilleben ist das Wichtige.“⁵⁵

Hamburg hat mit Knoll noch „Glück gehabt“; denn vorher war lange mit dem Sozialhygieniker und Sportmediziner **Walter Schnell**⁵⁶ aus Halle verhandelt worden. Wegen seiner zu großen Forderungen wurden die Berufungsverhandlungen auf die Hamburger Professur 1928 allerdings abgebrochen.⁵⁷ Schnell, zunächst Anhänger der Deutschen Volkspartei (DVP), entwickelte sich zu einem entschiedenen Verfechter und Vollstrecker der Nazi-Rassenpolitik: Er schloss sich im März 1933 ganz der NSDAP an, wurde Richter am Erbgesundheitsgericht in Halle, war 1939 - 1940 im besetzten Lodz als Gesundheits-Kommissar für Ghettoisierung und Deportationen von Juden verantwortlich und wirkte anschließend am Entwurf eines (nicht zustande gekommenen) Euthanasie-Gesetzes mit. Im Verfahren vor der Spruchkammer Marburg-Land bezeugte der Oberbürgermeister von Halle mit einem Schreiben vom 14.5.1947, „nach Angaben aus hiesigen Ärztekreisen habe Schnell `noch im Jahre 1944 in Vorträgen, die er an der hiesigen Universität hielt, Berichte über von ihm durchgeführte Versuche gegeben, wie man durch Injektionen Juden, Polen und andere unerwünschte Elemente unauffällig und schnell vom Leben zum Tode befördere`.“⁵⁸

Wilhelm Knolls Nazi-Karriere erscheint im Vergleich zu Schnells Karriere harmloser. Schon während der Berufungsverhandlungen war seinen Hamburger Medizin-Kollegen bekannt, dass er „von jeher ein ausgesprochener Vertreter des deutschen Gedankens in der

⁵⁵ StA HH, Bestand 361-6, Sign. IV 513, Bl. 164.

⁵⁶ Walter Schnell (10.3.1891 - 7.1.1960), geboren in Schmalkalden, 1910 Abitur in Marburg, Militärdienst, Medizinstudium in Marburg, Kriegsteilnahme, 1915 Approbation, 1918 Promotion zum Dr. med. in Marburg, verschiedene Anstellungen als Arzt in Frankfurt/M., Münster und Halle/Saale, 1922 Veröffentlichung von „Biologie und Hygiene der Leibesübungen“ (2. verb. Aufl. 1929), 1925 Stadtmedizinalrat in Halle/Saale, Mitglied im „Deutschen Ärztenbund zur Förderung der Leibesübungen“, 1928 Mitbegründer der „Association Internationale Medico Sportive“ (später: Fédération Internationale de Médecine du Sport, FIMS), 1928 Habilitation an der Universität Halle in Sozialhygiene, 1930 - 1933 Herausgeber der Zeitschrift für Gesundheitsverwaltung und Gesundheitsfürsorge, 1925 - 1933 Mitglied der Deutschen Volkspartei (DVP), 25. März 1933 NSDAP (Mitglieds-Nr. 2.758.019), Gebietsarzt der Hitlerjugend, Mitglied des NS-Ärztenbunds und des NS-Dozentenbunds, Brigadeführer des NS-Fliegerkorps, DRK-Referent für rassenpolitische Schulung im Gau Halle-Merseburg, Mitarbeiter des rassenpolitischen Amtes, Richter am Erbgesundheitsgericht Halle, Zuarbeit zum (nicht in Kraft getretenen) Euthanasiegesetz, Tätigkeit im Rassenpolitischen Amt Halle, 1935 außerplanmäßige Professur in Halle für Luftfahrtmedizin, seit 1937 (auch) für Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik sowie Erbgesundheitspflege, 1938 Buchveröffentlichung „Die öffentliche Gesundheitspflege“, 1942 ord. Professur für Physiologie in Halle, 5.12.1939 - 31.5.1940 abgeordnet als Kommissar für das Gesundheitswesen in Litzmannstadt (Lodz), anschließend bis 23.3.1943 abgeordnet zum Ministerium für die besetzten Ostgebiete, 2.9.1939 - 4.12.1939 und 3.6.1940 - 20.11.1941 sowie ab 24.3.1943 Oberfeldarzt bei der Luftwaffe, 1945 Internierung, Ende 1946 in Marburg entnazifiziert, niedergelassener Arzt in Kirchhain, Bez. Kassel, 1950 Gründer und Präsident des „Deutschen Grünen Kreuzes“, Vorsitzender des „Deutschen Campingclubs“; BA Berlin, Sign. PK / Parteikorrespondenz Q 105, Blatt 1320 - 1326, sowie nach Klee, Personenlexikon (Anm. 19) und nach Wikipedia (Stand: 24.06.2013).

⁵⁷ Joho, Hochschulsport (1990, Anm. 52), S. 63.

⁵⁸ Klee, Medizin (Anm. 19), S. 313.

Schweiz“ und als Militärmediziner hervorgetreten war.⁵⁹ 1930 wurde unter Knolls Vorsitz eine „Akademische Fliegergruppe“ gegründet, deren Zweck offensichtlich war, „die Versailler Vertragsbedingungen des Verbots der Militärfliegerei zu umgehen“⁶⁰. Auch andere Formen des „Wehrsports“ förderte Knoll, z. B. Kleinkaliberschießen, Jiu-Jitsu, wehrsportliche Wettkämpfe von „Kampfgruppen“.⁶¹

Knoll trat zum 1. Mai 1933 der NSDAP bei, wurde zum 1. Oktober 1933 förderndes Mitglied der SS und betätigte sich aktiv in verschiedenen Parteigliederungen, hielt auch rasenhygienische Lehrveranstaltungen für Medizinstudenten ab.⁶² Trotzdem „geriet Knoll gerade wegen seines wissenschaftlichen Anspruchs auch in punktuellen Widerspruch zum Anti-Intellektualismus der neuen Machthaber“⁶³.

Der von Joho so gewürdigte „wissenschaftliche Anspruch“ kam bei Knoll aber nur in einigen Situationen zum Tragen. Er konnte auch völlig unwissenschaftliche Stellungnahmen abgeben. In einem Schreiben kennzeichnet er seine Haltung als Hochschullehrer Anfang 1935 so: „Im Übrigen leisten wir und leisteten stets bewusst und gewollt Erzieherarbeit. Dabei möchte ich betonen, dass die Eigenschaften, die ein Erzieher braucht, glücklicherweise nicht von einer besonderen Ausbildung oder gar einer Prüfung abhängen, sondern angeboren sind. Man hat sie oder man hat sie nicht.“⁶⁴

Mit einem zwar ehrenwerten, aber methodologisch nicht ausgegorenen Selbstversuch beantragte Knoll 1937 sogar eine „Beihilfe“ von RM 500,- bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft. „Es wird ein Selbstversuch an mir gemacht, um die Frage des Muskelkaters, die bis jetzt noch nicht bearbeitet wurde, in Angriff zu nehmen und durch ein einmaliges Experiment zu klären. Zu diesem Zweck wird eine bestimmte Muskelgruppe so beansprucht, dass sie nach 24, resp. zweimal 24 Stunden deutlichen Muskelkater zeigt. Der entsprechende Muskel der Gegenseite wird nicht beansprucht. Nach dieser Zeit wird ein Stück Muskel auf operativem Wege entnommen, das gross genug ist, um alle physiologisch-chemischen und histologischen Untersuchungen anzustellen. Professor Halberkamm von Krankenhaus Barmbek hat es übernommen, diesen Teil der Arbeit durchzuführen. Ich bin selbst Versuchsobjekt, so dass hier die Gewähr dafür geboten ist, dass das gewünschte Resultat herauskommt.“⁶⁵ Leider ergibt sich aus den Akten nicht, ob es tatsächlich zu diesem Selbstversuch kam und wenn ja, was Knoll dabei herausgefunden hat.

⁵⁹ Joho/Tiedemann, *Hochschulsport* (Anm. 52), S. 274.

⁶⁰ Joho/Tiedemann, *Hochschulsport* (Anm. 52), S. 275.

⁶¹ Joho/Tiedemann, *Hochschulsport* (Anm. 52), S. 275 - 277.

⁶² Bussche, Hendrik van den; Friedemann Pfäfflin; Christoph Mai: Die Medizinische Fakultät und das Universitätskrankenhaus Eppendorf. In: Krause, Eckart; Ludwig Huber; Holger Fischer (Hrsg.): *Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933 - 1945*. 3 Bände. Berlin: Reimer 1991. Band III, S. 1259 - 1384, hier: S. 1326.

⁶³ Joho, Knoll (Anm. 52), S. 277.

⁶⁴ Antwort vom 11.2.1935 auf die Denkschrift Oberschulrat Meyers: StA HH, Bestand 361-6, Sign. IV 513, Bl. 7/8.

⁶⁵ StA HH, Bestand 361-6, Sign. IV 513, Bl. 45.

Sein Student und späterer Assistent Konrad Paschen kennzeichnete ihn so: „Er war ein bürgerlicher Mensch, politisch nach unserer Auffassung völlig uninteressiert und lebte sehr gern gut.“⁶⁶ Dem stehen allerdings Knolls zahlreiche profaschistische Veröffentlichungen und Handlungen entgegen sowie seine eigene Äußerung von 1944 in einem kurzen Schreiben an den Referenten für Medizin im Reichsinnenministerium, Max de Crinis, in dem er vermutet, er sei von der Hamburger Hochschulbehörde im Zusammenhang mit seiner Emeritierung wegen „eines politischen Hintergrunds“ „discriminiert“ worden, „da ich als H.J.Führer und sonst stark politisch tätig war“ (Unterstreichungen im Original, C.T.).⁶⁷

In seiner Hamburger Universitäts-Personalakte findet sich u.a. ein ausführlicher Bericht über eine Vortragsreise vom 19.2. bis 4.3. 1940 in die Schweiz. Darin beschreibt Knoll nicht nur wie ein Spion die militärische Lage in seiner (ehemaligen) Heimat, sondern er ergeht sich auch in rassistischen Tiraden über „die Affengesichter der ‘schwarzen Franzosen’“ und vor allem „das ganze Pack der Landesverräter und der emigrierten Juden“, die er zurück ins „Ghetto“ wünscht. „Dass die Synagogen dort, wo sie nicht notwendig waren, verschwunden sind, ist selbstverständlich.“ Er habe „als alter Eidgenosse ... im Ideengut des Nationalsozialismus die Grundzüge seines eigenen Schweizertums ... wiedergefunden.“⁶⁸

Knoll wurde 1945 von der britischen Militärregierung - zu Recht - als „Aktivist der ersten Stunde“⁶⁹ eingestuft; deshalb erhielt er, der 1944 emeritiert worden und 1945 in die Schweiz zurückgekehrt war, bis 1954 keine Pensionsbezüge. Erst die 1953 gewählte und von der CDU geführte „Hamburg-Block“-Regierung setzte ihm, der nun angeblich „nie aktiv für den Nationalsozialismus in Erscheinung getreten“ war⁷⁰, 1954 eine Rente aus⁷¹.

⁶⁶ Joho, Hochschulsport (Anm. 52), S. 64. Diese m. E. verharmlosende Kennzeichnung in einem Interview von 1984 könnte auch davon gefärbt sein, dass Paschen sich selbst gern als jemand darstellte, der von den Faschisten benachteiligt worden sei, wie auch ich es mehrfach aus seinem Mund gehört habe. Dabei trat er laut seinem handgeschriebenen Lebenslauf von 1940 am 1. August 1936 in die NSDAP ein mit der Mitgliedsnummer 3.774.958 (Joho, Hochschulsport (Anm. 52), S. 148). Das Eintrittsdatum ist ungewöhnlich, da die NSDAP von Mai 1933 bis April 1937 eine generelle Aufnahmesperre verfügt hatte. Vielleicht hängt das aber mit Paschens damaligem Aufenthalt in der Schweiz zusammen, den Paschen gern als eine Art „Emigration“ darstellte.

⁶⁷ BA Berlin, Sign. DS / Wissenschaftler B 34, Bl. 114-116.

⁶⁸ StA HH, Bestand 361-6, Sign. IV 513, Bl. 145-166

⁶⁹ Joho, Knoll (Anm. 52), S. 278 sowie Joho/Tiedemann, Hochschulsport (Anm. 52), S. 291.

⁷⁰ Joho/Tiedemann, Hochschulsport (Anm. 52), S. 292.

⁷¹ Joho/Tiedemann, Hochschulsport (Anm. 52), S. 291/292.

5.3. Ernst Gadermann

Eine ganz anders geartete Verwicklung in das mörderische Nazisystem ist bei dem Hamburger Internisten und Sportmediziner **Ernst Gadermann**⁷² zu registrieren. Er gehört wie sein nur wenig älterer Hamburger Kollege Adolf Metzner (siehe unten!) zu den Ärzten, die ihre berufliche Ausbildung schon weitgehend in der Nazizeit erlebten und im 2. Weltkrieg als Sanitätsoffiziere eingesetzt wurden. Mit nationalsozialistischer „Gesundheitspolitik“ hatte er wohl keine direkte Berührung mehr, und als Sportmediziner im engeren Sinn war er erst nach 1945 tätig.

Gadermann war nach dem Medizinstudium mit Promotion 1938 in Hamburg seit 1939 Truppenarzt bei der Luftwaffe, überwiegend an der Ostfront, seit 1941 war er Stabsarzt des Stuka⁷³-Geschwaders „Immelmann“ (III./S.G.2). Er hat wohl schon in der Zeit seiner eigentlich rein ärztlichen Tätigkeit einige Flüge mitgemacht, bei denen er einerseits möglicherweise mit medizinischer Neugier Erkenntnisse über die extremen körperlichen Anforderungen zu sammeln versucht haben mag, bei denen andererseits seine offenbar hohen Fähigkeiten als Mitflieger deutlich wurden. Sein „Deutsches Kreuz in Gold“, das ihm am 17. Oktober 1943 verliehen wurde, deutet darauf hin, dass er schon früh im Geschwader eine Rolle spielte, die über die rein ärztliche Tätigkeit hinausging.

Als im März 1944 der Bordschütze des erfolgreichen Stuka-Piloten Hans-Ulrich Rudel (2.7.1916 - 18.12.1982) gestorben war, stellte Gadermann sich als Ersatz zur Verfügung, wurde vom Sanitätsdienst freigestellt und erreichte mit Rudel legendäre Abschuss-„Erfolge“, die ihn zum höchstdekorierten Arzt der Nazi-Wehrmacht werden ließen. Als solcher wird er auf vielen militaristischen und rechtsorientierten Webseiten heute noch international in Wort und Bild gefeiert.

Erschreckend ist für mich der Tätigkeitswechsel Gadermanns vom Arzt, der Soldaten betreut, zum Bordkanonier, der Menschen tötet. Zu diesem Wechsel konnte er nicht verpflich-

⁷² Ernst Gadermann (25.12.1913 - 26.11.1973), geboren in Ronsdorf bei Wuppertal, 1933 - 1938 Studium der Medizin in Jena und Hamburg, Staatsexamen und Promotion zum Dr. med. 1938 in Hamburg (Titel der Diss.: „Veränderungen der Bluttrockensubstanz nach einer Harnstoffgabe von 3 g per os im Verlaufe einer 4wöchigen bioklimatischen Seekur in Wyk a/F.“), 1938 - 1939 Medizinalpraktikant am Hamburger Univ.-Krankenhaus Eppendorf (UKE) und am Allgemeinen Krankenhaus Altona; 1939 Einberufung als Truppenarzt zur Luftwaffe, 1941 Gruppen- und Geschwaderarzt im Sturzkampfgeschwader 2 „Immelmann“ an der Ostfront, 17.10.1943 Deutsches Kreuz in Gold, 1944 - 1945 Bordkanonier Hans-Ulrich Rudels, 19.8.1944 Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes (nicht wegen seiner ärztlichen Tätigkeit, sondern wegen seiner Leistungen als Stuka-Bordschütze nach über 600 Kampfeinsätzen), 1945 Luftwaffen-Lazarett Braunschweig; amerikan. Kriegsgefangenschaft; seit 28.1.1946 Assistenzarzt in Hamburg am UKE (II. Med. Klinik), seit 1949 Lehrbeauftragter, 25.2.1953 Habilitation in „Innerer Medizin“, 18.3.1958 Oberarzt, 2.6.1959 apl. Professor, 2.4.1963 Abteilungsvorsteher, 11.5.1965 Ernennung zum „Abteilungsleiter und Professor (H2)“, 24.3.1970 Höherstufung in Besoldungsgruppe H3, mit Adolf Metzner und dem Physiker Walter Nicolai Entwickler telemetrischer Messmethoden, 1966 mit Metzner Leiter des sportmedizinischen Untersuchungszentrums des Deutschen Sport-Bundes in Hamburg, 1972 sportmedizinischer Leiter bei den olympischen Spielen in München; StA HH, Bestand 361-6, Sign. IV 1822; BA Freiburg, Sign. RW59/2188; ansonsten nach Wikipedia (Stand: 24.06.2013) sowie aus persönlicher Kenntnis.

⁷³ „Stuka“ ist eine Abkürzung für Sturz-Kampfbomber.

tet werden; er muss es freiwillig getan haben. Vielleicht hat er es als Dreißigjähriger als quasi-„sportlichen“ Reiz aufgefasst, mit einem ebenfalls sportbegeisterten Meister-Piloten zu fliegen und als Bordschütze mit ihm zusammen neue Einsatz- und Abschuss-„Rekorde“ aufzustellen.

Gadermanns Wechsel vom Arzt zum Bordschützen bleibt für mich ein skandalöser Bruch der ärztlichen Berufsethik. Auch mögliche „Sport“-Begeisterung kann solchen Kultur-Bruch nicht rechtfertigen; denn Sport bleibt trotz aller üblichen kriegerischen Metaphorik ein Feld strikt symbolischen Kämpfens und vor allem an kulturelle und ethische Standards gebunden.⁷⁴ Militaristen aller Waffengattungen, insbesondere aber die Flieger, haben ihr tödliches Handeln schon seit Langem über die Metaphern von „Ritterlichkeit“ und „Sportlichkeit“ zu verharmlosen versucht.

Gadermann ist unter den hier vorgestellten Ärzten der einzige, von dem wir genau wissen können, dass er direkt getötet hat. Art und Umstände seines Tötens - als Soldat im Krieg und mittels fernwirkender Waffen und nicht wie viele Naziärzte durch direktes Einwirken (mit der Spritze) auf andere Menschen - ändern für mich nicht die grundsätzliche ethische, seelische Problematik. Vielleicht hat auch er innerlich einen „faustischen Pakt“ geschlossen, den Robert Jay Lifton unter dem Begriff „Dopplung“ beschrieben hat.⁷⁵ Dieses „psychologische Vehikel“ „ermöglichte es den Nazi-Ärzten, Schuld und Schuldgefühle zu vermeiden - jedoch nicht etwa durch die Ausschaltung des Gewissens, sondern vielmehr durch einen Vorgang, den man Transfer des Gewissens nennen könnte.“⁷⁶

Seine militärische Karriere schilderte Gadermann in seinem Lebenslauf vom 18.2.1959 verschleiern und auf Einzelheiten ablenkend so: „Im Kriege war ich als Truppenarzt bei verschiedenen Einheiten, ferner bei Luftwaffen-Ortslazaretten und motorisierten Luftw.-San.-Bereitschaften sowie auf Hauptverbandsplätzen tätig und machte den ganzen Rußlandfeldzug mit. Anfang 1945 wurde ich - nach vorübergehendem fliegerischem Einsatz und mehrfachen leichten Verwundungen - zur Inneren Abteilung des Luftw.-Lazarettes Braunschweig versetzt und führte zuletzt als Oberstabsarzt der Res. eine motorisierte San.-Kompanie, mit der ich am Ende des Krieges in amerikanische Gefangenschaft geriet.“⁷⁷

Recherchen in den Bundesarchiven Berlin und Freiburg/Breisgau sind - bis auf eine kurze Notiz über die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes am 19. 8. 1944⁷⁸ - ohne Fundergebnisse geblieben. Über etwaige Mitgliedschaften in NSDAP oder anderen Parteior-

⁷⁴ Siehe die Erläuterungen zu meiner Sport-Definition <www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/documents/tiedemann/sportdefinition.html>.

⁷⁵ Lifton, *Ärzte* (Anm. 30), S. 491 - 508; Zitate S. 491.

⁷⁶ Lifton, *Ärzte* (Anm. 30); Zitate S. 491 und S. 496.

⁷⁷ StA HH, Bestand 361-6, Sign. IV 1822, Blatt 29.

⁷⁸ Bundesarchiv - Militärarchiv - Freiburg/Breisgau, Sign. RW59/2188.

ganisationen kann ich daher nichts aussagen.⁷⁹ Leider ist die Quellenlage zu Gadermann (noch) sehr lückenhaft. Im Staatsarchiv Hamburg befindet sich nur ein schmales (55 Blätter) Konvolut zu Gadermanns Universitäts-Karriere 1953 bis 1970.⁸⁰

Gadermann war nur kurz in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Am Hamburger Universitäts-Krankenhaus Eppendorf (UKE) war er ab Januar 1946 Assistenzarzt; dort könnte er Adolf Metzner begegnet sein. Gadermann habilitierte sich 1953 am UKE in Innerer Medizin und wurde dort auch Professor (1959) und schließlich Abteilungsdirektor (1970). Als Herz- und Kreislauf-Spezialist entwickelte er zusammen mit dem Physiker Walter Nicolai und dem Sportmediziner Adolf Metzner eine Technik, die physiologischen Hauptdaten von Sportlern bei ihrer sportlichen Betätigung über Funk zu erfassen, die sogenannte Telemetrie.

Seit 1966 leitete er zusammen mit Metzner das „Sportmedizinische Untersuchungs- und Forschungszentrum“ des Deutschen Sportbunds (DSB) an der Universität Hamburg, das in den Räumen des Instituts für Leibesübungen untergebracht war. 1972 war er sportmedizinischer Leiter bei den olympischen Spielen in München. Seit 1960 besuchte er verschiedene sportmedizinische Kongresse, insbesondere die anlässlich der olympischen Sommerspiele veranstalteten, und hielt dort Vorträge; dafür erhielt er immer großzügig Sonderurlaub und Reisekostenzuschüsse.⁸¹

Sein ehemaliger Pilot Rudel, legendär als höchstdekoriertes deutsches Soldat des 2. Weltkriegs, erwies sich noch nach 1945 als unverbesserlicher Nazi, der z. B. vor der Bundestagswahl 1953 als Spitzenkandidat für die „Deutsche Reichspartei“ auftrat. Kurz vor dieser Wahl erschien am 27.8.1953 in „DIE ZEIT“ ein Artikel „Der Fall Rudel“.⁸²

⁷⁹ Die von mir 2010 bei zwei Vorträgen fahrlässig vorgetragene Behauptung, Gadermann sei Mitglied der SS gewesen, habe ich nach Prüfung als unbewiesen sofort zurückgenommen. Wenn aufgrund einer früh im Internet veröffentlichten (inzwischen längst korrigierten) Version eines Vortrags diese Fehlinformation immer noch „kursieren“ sollte, so bedauere ich dies tief und bitte (insbesondere den gleichnamigen Sohn Dr. Ernst R. Gadermann, der mich auf meinen Fehler aufmerksam machte) um Verzeihung.

⁸⁰ Staatsarchiv Hamburg, Bestand 361-6, Sign. IV 1822.

⁸¹ StA HH, Bestand 361-6, Sign. IV 1822.

⁸² None (Pseudonym): Der Fall Rudel. Der Stuka-Kommodore hat heute kein Geschwader mehr. In: DIE ZEIT Nr. 35 vom 27. 08. 1953. <<http://www.zeit.de/1953/35/der-fall-rudel/komplettansicht>> (Stand: 2010 bis 2012 bzw. 24.06.2013 - siehe Anmerkung 84!). Der anonyme Verfasser beginnt: „Si tacuisset! Aber nein, er mußte von sich reden machen. Und so ist es denn höchste Zeit, daß die wenigen Menschen, die ihn genau kennen ..., jetzt nicht mehr schweigen.“ Später im Artikel wird Gadermann oft genannt, meist in der dritten Person, auch mit Einzelheiten, über die nur er selbst berichten konnte, z. B.: „Als Dr. Gadermann aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, fand er die Familie Rudels als Flüchtlinge in seiner elterlichen Wohnung in Wuppertal. Rudel traf bald danach ein. Gadermann beschaffte ihm eine Stellung. Rudel trat sie nicht an.“ Vermutlich meint der Vf. auch sich selbst, wenn er von „der Gemeinschaft der III. Gruppe 'Stuka 2'“ spricht, „unter denen einer war, ohne dessen Kameradschaft er (Rudel, C.T.) nichts unternehmen konnte“. Übrigens war Ernst Gadermann mit wichtigen Journalisten der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ eng befreundet: insbesondere mit Rudolf Walter Leonhardt, der auch „Jagdflyger“ war und seinen Nachruf verfasste, und mit Josef Müller-Marein, Verfasser des 1940 erschienenen Buchs „Hölle über Frankreich, unsere Luftgeschwader im Angriff“; vgl. Leonhardt, Rudolf Walter: Nachruf auf einen Freund. In: „DIE ZEIT“ Nr. 49 vom 30. 11. 1973. <<http://www.zeit.de/1973/49/nachruf-auf-einen-freund>> (Stand: 24.06.2013); Müller-Marein, Josef: Abschied von einem Freund. In: „DIE ZEIT“ Nr. 11 vom 10. 03. 1978. <<http://www.zeit.de/1978/11/abschied-von-einem-freund>> (Stand: 24.06.2013); Wikipedia-Artikel zu Leonhardt und Müller-Marein.

Von Gadermann ist zunächst in der dritten Person die Rede, später aber auch zweimal in der ersten Person. Abgesehen von der Zielrichtung dieses Artikels, Rudels Anspruch zurückzuweisen, „im Namen aller Frontsoldaten“ zu sprechen, gibt der Verfasser darin zu erkennen, wie sehr er sich immer noch mit seiner Rolle als Bordschütze Rudels identifiziert. Gadermann wird als Rudels „treuester und erfolgreichster Mitflieger“ bezeichnet, „der ihn [Rudel, C.T.] als Sportsmann schätzte“; beide hätten „sich gleichsam darauf spezialisiert, mit jener sagenhaft gewordenen 'Panzermaschine' (sie führte statt Bomben zwei Kanonen mit) aus wenigen Metern Höhe Tanks⁸³ zu erledigen (nirgends sonst haben Flieger solche Heldentaten im wahrsten Sinne des Wortes vollbracht)“.

Diese und weitere Textpassagen spiegeln neben großem Stolz auf die (eigenen) „Heldentaten“ auch die menschenverachtende Haltung wider, die wohl zum direkten Töten aus großer Nähe benötigt wird („Tanks erledigen“!). Nach alledem vermute ich, dass der Verfasser dieses „ZEIT“-Artikels Gadermann selbst war.

Noch deutlicher wird m. E. Gadermanns Verfasserschaft in folgender Passage: „Bei seinem besten Kameraden der Kriegsjahre ist er vor Jahresfrist aufgetaucht und hat, ohne lange Begrüßung, an ihn die Frage gerichtet: 'Ich will wissen, wo du stehst.' Ein anderes Mal war im Gefolge Rudels ein fremder junger Mann, eine Art von Adjutant, dessen Vokabular folgendermaßen lautete: 'Jawoll, Herr Oberst' und 'Wie meinen Herr Oberstabsarzt?' - Aber während Rudel noch seinen Titel 'Oberst' verteidigte, war der 'Herr Oberstabsarzt' ganz einfach der Dr. Ernst Gadermann, Arzt in Eppendorf und Dozent an der medizinischen Fakultät der Hamburger Universität geworden ...“.

Zweimal wird durch die Verwendung der ersten Person vollends deutlich, dass dies Gadermanns Text ist: „Dies alles, meinen wir, sollten ...“ und kurz darauf: „... so war die erste Reaktion seiner Kameraden. 'Hören wir nicht hin. Er hat die Nachkriegszeit nicht durchgehalten. Er weiß von nichts.' Dies - offengestanden - war auch meine Meinung.“ (Unterstreichungen von mir, C.T.) Der Beitrag schließt mit folgenden Sätzen: „Es sei wiederholt, daß seine [Rudels, C.T.] Fliegerkameraden - vor allem Gadermann, sein treuester und erfolgreichster Mitflieger - sich verpflichtet fühlen, die Rolle, die Rudel spielt, deutlich zu ma-

⁸³ „Tank“ ist ein früher gebräuchliches Wort für „Panzer“, also für gepanzerte Kettenfahrzeuge mit Kanone, und natürlich mit mehreren Menschen an Bord.

chen. Was hiermit geschehen ist. Rudel hat kein Geschwader mehr!“⁸⁴

Damit hat sich Gadermann zwar von dem Alt- und Neu-Faschisten Rudel politisch distanziert, aber er hat in dieser Distanzierung auch seinen weiterhin empfundenen Stolz auf seine militärische Leistung als Stuka-Bordschütze Rudels bestätigt.

Lange nach seinem Tod, im April 2012, wurde Gadermanns Name aufgrund eines Berichts der Zeitung „Neues Deutschland“ vom 30.4.2012 („Im Geiste der Tradition“)⁸⁵ Gegenstand einer parlamentarischen Anfrage des Bundestagsabgeordneten Omid Nouripour (Bündnis 90 / Die Grünen), auf die der Parlamentarische Staatssekretär Christian Schmidt am 24.5.2012 antwortete⁸⁶.

Neben dem - erst am 27.3.2012 nach Hans Scholl benannten, dem von der Nazi-Justiz zum Tode verurteilten und hingerichteten Medizinstudenten - zentralen Hörsaal der Bundeswehr-Sanitätsakademie in München waren an einer „Gedenkwall“ im Sanitätsbereich tätige Ritterkreuzträger der NS-Wehrmacht gewürdigt worden, als höchstdekoriertes Mediziner natürlich auch Ernst Gadermann. Nach Auskunft Schmidts sei die „Gedenkwall“ schon am 20.3.2012 entfernt worden, eine Woche vor der feierlichen Neubenennung des Hörsaals; es werde „ein Vorschlag für eine neue Gestaltung der Gedenkwall unter Beachtung der Richtlinien zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der Bundeswehr erarbeitet“ werden. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein.

⁸⁴ *Habent sua fata libelli!* Auch (kleine) Bücher bzw. Texte haben ihre - in diesem Fall merkwürdige - Geschichte: Bis vor kurzem (ca. Ende 2012) wurde der Text im Internet unter „ZEIT ONLINE“ präsentiert mit folgendem Layout: (erste Zeile:) „Der Fall Rudel“; (zweite Zeile:) „Der Stuka-Kommodore hat heute kein Geschwader mehr“; (dritte Zeile:) „von None | 27. August 1953 - 13:00 Uhr“ Am Ende des von mir zuerst 2010 ausgedruckten Beitrags, der übrigens viele wohl nach dem Scannen nicht korrigierte Übertragungsfehler enthielt, war kein Name angegeben. Kürzlich habe ich erneut einen Ausdruck des Texts unter derselben Internet-Adresse gemacht (jetzt unter „ZEIT ONLINE WISSEN“), und der ist bedeutsam verändert. Es sind nicht nur viele Scan-Übertragungsfehler korrigiert (aber auch neue hinzugekommen), sondern auch Anfang und Ende sind in wichtigen Details verändert: erste Zeile: wie vorher; zweite Zeile: „27.08.1953 - 07:00 Uhr“; dritte Zeile: wie vorher die zweite Zeile. Die Angabe „von None“ vor der - übrigens um 6 Stunden vorverlegten - Datumsangabe ist herausgenommen worden. Stattdessen erscheint am Ende des Artikels jetzt „...kein Geschwader mehr! J. Müller-Marein“ <<http://www.zeit.de/1953/35/der-fall-rudel/komplettansicht>> (Stand: 24.06.2013). Obwohl damit jetzt auf einmal der Eindruck erweckt wird / werden soll, J. Müller-Marein sei der Verfasser, bleibe ich aufgrund der Inhaltsanalyse bei der Vermutung, dass Gadermann selbst der wirkliche Urheber, zumindest der maßgebliche Verfasser - „*spiritus rector*“ - dieses Artikels war, der allenfalls, wenn überhaupt, dann ziemlich ungeschickt redigiert worden sein mag, möglicherweise dann von J. Müller-Marein; darauf könnte auch der Unterschied in der Uhrzeit hindeuten.

⁸⁵ Lory, Roland: Im Geiste der Tradition - Sanitätsakademie der Bundeswehr huldigt Wehrmachtsoldaten. In: *Neues Deutschland*, 30. 04. 2012. <<http://www.dfg-vk.de/thematisches/militaristische-traditionspflege/2012/745>> (Stand: 24.06.2013).

⁸⁶ Parlamentar. Anfrage des Abgeordneten Omid Nouripour (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (undatiert, vermutlich Anfang Mai 2012) und Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Christian Schmidt vom 23. Mai 2012: Bundestags-Drucksache 17/9796 (darin Nr. 51) <<http://www.dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/097/1709796.pdf>> (Stand: 24.06.2013); siehe auch <<http://dipbt.bundestag.de/extrakt/ba/WP17/453/45370.html>> (Stand: 24.06.2013): „Basisinformationen über den Vorgang“.

5.4. Adolf Metzner

Von Gadermanns Hamburger Sportmediziner-Kollegen und Freund **Adolf Metzner**⁸⁷ sind kriegsverherrlichende Äußerungen nicht überliefert, wohl aber klar faschistische und rassistische. Darüber hinaus und vor allem hat er eine lange durch fehlende oder falsche Angaben erfolgreich verleugnete SS-Karriere aufzuweisen.

Seine sportmedizinische Tätigkeit begann ebenfalls, wie die Gadermanns, dem er Ende der 40er Jahre an der II. Med. Universitätsklinik in Hamburg-Eppendorf begegnet sein kann, erst nach 1945.

Metzner wurde 1910 als Sohn wohlhabender (katholischer) Eltern im linksrheinischen Frankenthal in der bayerischen Pfalz geboren, war in seiner Schul- und Studienzeit erfolgreicher Leichtathlet, mehrfacher Deutscher Meister und 1934 Europameister über 400 m, Olympiateilnehmer 1932 und 1936. Durch seine Mitgliedschaften in SS (seit September 1933) und NSDAP (seit 1937) sowie in anderen NSDAP-Organisationen hat er sich als überzeugter Nazi gezeigt. Davon wusste aber bis vor wenigen Jahren so gut wie niemand. Erst das 2007 erschienene Buch des Frankfurters Matthias Thoma und etwas später die

⁸⁷ Karl Adolf Metzner (25.4.1910 - 4.3.1978), geboren in Frankenthal, 1929 Abitur in Worms, 1929 - 1935 Studium der Medizin in Frankfurt/M., München und Gießen, 1936 Staatsexamen an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf, 1936 - 1939 in verschiedenen Anstellungen als (Assistenz-) Arzt an der Universität Frankfurt/M., 1938 dort Promotion zum Dr. med., erfolgreicher Leichtathlet als Zehnkämpfer (1929 Süddeutscher Meister), Sprinter und 400-m-Läufer (Deutscher Meister 1931, 1932 und 1934), 1932 Teilnahme an den olympischen Spielen in Los Angeles, 1934 Europameister über 400 m (Einzel und Staffel) in Turin, 1936 Teilnahme an den olympischen Spielen in Berlin, 1.9.1933 SS-Mitglied (Nr. 244.740), 1.12.1939 SS-Untersturmführer, 1.8.1940 SS-Obersturmführer, 9.11.1942 SS-Hauptsturmführer, Mitglied in der Vereinigung „Lebensborn“, Besitzer des Julleuchters der SS, mit Wirkung vom 1.5.1937 NSDAP-Mitglied (Nr. 4.929.068; der Antrag datiert vom 4.7.1937), seit 1929 Mitglied der „Sportgemeinde Eintracht Frankfurt“, im März 1938 Fachwart für Leichtathletik des Gaues XIII „Südwest“, am 4.12.1938 (bis zum 20.05.1940) einer von zwei „Vereinsführern“ der „Sportgemeinde Eintracht Frankfurt“, 1.10.1939 - 1945 SS-Führer in der Sanitäts-Staffel II/2 und weiteren SS-Einheiten, amerikanische Kriegsgefangenschaft bis Januar 1946, danach mehrere Vertretungen in verschiedenen Arztpraxen, 1948 - 1951 Facharztausbildung in Röntgenologie am Univ.-Krankenhaus Eppendorf (Hamburg) und anderen Krankenhäusern (in Rotenburg /Wümme), am 7.3.1949 Entnazifizierung in Fritzlar (Hessen) mit einer Geldbuße von DM 50,- als „Mitläufer“, 1951 Vorsitzender der „Vereinigung alter Leichtathleten“, 1.8.1951 - 1.3.1952 Schiffsarzt bei der Hamburg-Südamerika Dampfschiffahrts-Gesellschaft, 1.3.1952 - 1.3.1953 „vol. Assistenzarzt“ am Allg. Krankenhaus St. Georg (Hamburg), 1953 bis 1972 Sportmediziner am Institut für Leibesübungen der Universität Hamburg (seit 1971 als „Wissenschaftlicher Rat und Professor“), entwickelte zusammen mit dem Internisten Ernst Gadermann und dem Physiker Walter Nicolai Methode und Geräte für „Telemetrie“ (Leistungsphysiologische Messungen am trainierenden Athleten per Funk), seit 1961 aufgrund einer Empfehlung Gadermanns Leiter des Sportteils der „DIE ZEIT“, 1966 mit Gadermann Leiter des sportmedizinischen Untersuchungs- und Forschungszentrums des Deutschen Sportbunds (DSB) an der Universität Hamburg, 1972 vorzeitige Pensionierung auf eigenen Antrag und aufgrund eines ärztlichen Gutachtens Gadermanns. Informationen zu seiner NS-Karriere: BA Berlin, Sign. VBS 286, Metzner, Adolf, 25.4.1910; zu seiner beruflichen Karriere an der Universität Hamburg: StA HH, Bestand 361-6, Sign. IV 1391; weitere Kenntnisse aus persönlicher Bekanntschaft; vgl. Thoma, Juddebube (Anm. 22); Nestler, Gerhard: Adolf Metzner. Eine deutsche Biographie. In: *Frankenthal einst und jetzt*. Hrsg.: Stadtverwaltung Frankenthal. Frankenthal: Eigenverlag 2010, S. 28 - 36; Tiedemann, Claus: „Hall of Fame“ - eine Herausforderung für Sporthistoriker, verdeutlicht u.a. an den Lebensläufen Adolf Metzners und Elfriede (Rahn-) Kauns. Vortrag beim XV. Internat. CESH-Kongress am 24. Sept. 2010 in Monastir (Tunesien). Wird demnächst im Kongressbericht veröffentlicht. <<http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/VortragMonastir2010Deutsch.pdf>> (Stand: 24.06.2013)

Nachforschungen Frankenthaler Historiker wie Gerhard Nestler und Rüdiger Stein zeigten Metzners braune Vergangenheit auf.

Metzners Äußerungen über die bei den olympischen Spielen 1936 in Berlin erfolgreichen schwarzen US-Athleten sind rassistisch herabwürdigend. In der von seinem älteren Bruder Emil Rudolf herausgegebenen und deutschlandweit vertriebenen Leichtathletik-Zeitschrift „Der Aktive“ schrieb er Jesse Owens „tierhafte Eleganz“ zu. Den Sieger über 400 m („seine“ Strecke!) titulierte er „Williams, der pechschwarze Nigger mit der stupiden Kopfform und den wulstig aufgeworfenen Lippen“, den 800-m-Sieger „Woodruff, der baumlange Nigger mit den Siebenmeilenstiefeln, ein hochgeschossener asthenischer Typ mit einem winzigen eiförmigen Kopf, in dem kaum genügend Hirn für das bißchen taktisches [sic!, C.T.] Denken Platz hat“.⁸⁸ Die Gold- und Silbermedaillengewinner im Hochsprung („Negerdoppelsieg“) nennt er „schwarze Katzen“.⁸⁹

Im letzten Heft der fünf Jahre erschienenen Zeitschrift „Der Aktive“, im Februar/März 1937, schrieb der Herausgeber, sein Bruder Emil Rudolf, sicher auch ganz im Sinne Adolf Metzners: „Wir wollten der Sportbewegung durch eine idealistisch gesinnte Kerntruppe wieder neuen Inhalt und eine neue Wertung geben. ... Mit dem Augenblick, wo der Nationalsozialismus das Ruder des Sports ergriff, waren diese Versuche, mit bescheidenen Mitteln eine Erneuerung zu schaffen, überholt.“

Nach medizinischem Staatsexamen 1936 (in Düsseldorf) war Metzner zur Fortbildung als Assistenzarzt an Universitäts-Kliniken in Frankfurt a. M. tätig. 1938 wurde er fast gleichzeitig zu einem der beiden Vereinsführer von „Eintracht Frankfurt“ ernannt (am 4.12.) und zum Dr. med. promoviert (am 16.12. mit einer Dissertation „Die Thallium-Intoxikation“).

Metzner war als erfolgreicher Leichtathlet „in Frankfurt ein Idol“⁹⁰ und muss in der Zeit auch als überzeugter und aktiver Nazi hervorgetreten sein,⁹¹ sonst hätte ihn, der erst im März 1938 zum Gau-Fachwart für Leichtathletik ernannt worden war, der Führer des Gaus XIII Südwest im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL, seit dem 21.12.1938 NSRL), Adolf Beckerle, nicht in so jungem Alter in eine so herausgehobene und verantwortliche Stellung befördert. Der andere Vereinsführer war übrigens der Fußball-National-

⁸⁸ „Der Aktive“, Dez. Ausgabe 1936, S. 178 (Kopie freundlicherweise von Gerhard Nestler zur Verfügung gestellt). Bei Nestler, Adolf Metzner (Anm. 87) sowie unter <<http://juden-in-frankenthal.de/frankenthal-in-der-ns-zeit/ss-mann-adolf-metzner/adolf-metzner-und-der-nationalsozialismus/>> (Stand: 24.06.2013) übrigens in einem Wort falsch (statt „asthenisch“ fälschlich „athletisch“) zitiert.

⁸⁹ „Der Aktive“, Dez. Ausgabe 1936, S. 179 (Kopie freundlicherweise von Gerhard Nestler zur Verfügung gestellt).

⁹⁰ Thoma, Juddebube (Anm. 22), S. 139.

⁹¹ Hier könnte Metzner auch seinem Vereinsfreund Hans Grebe (vgl. Anm. 21) begegnet sein. Diese persönliche Verbindung könnte auch eine Rolle bei der Frage gespielt haben, warum Metzner sich 1949 der Entnazifizierung in Fritzlar/Hessen (und nicht in Hamburg) stellte: Nicht weit entfernt, in Frankenberg/Eder, praktizierte seit 1945 Grebe, der 1948 - trotz seiner nachweisbaren Verstrickungen in die mörderische NS-Rassenpolitik - als „entlastet“ eingestuft (und damit ein nützlicher potentieller „Persilschein“-Aussteller) worden war. Vgl. Thoma, Juddebube (Anm. 22), S.92/93.

spieler Rudolf („Rudi“) Gramlich, der 1937 der SS beigetreten war.⁹²

Unter Metzners Führerschaft wurde 1940 eine neue Vereinssatzung der „Eintracht Frankfurt“ beschlossen, die eine schärfere Formulierung enthielt als die Muster-Satzung des NSRL; in Paragraph 4.6 hieß es: „Mitglieder können nicht Personen sein, die nicht deutschen oder artverwandten Blutes oder solchen gleichgestellt sind.“⁹³ Metzners rassistische Gedanken, die in vielen Ausgaben der Zeitschrift „Der Aktive“ zu lesen waren, wurden nun - unter seiner „Führerschaft“ - zur herrschenden Norm in seinem Verein „Eintracht Frankfurt“.

Über Metzners Tätigkeit als SS-Arzt sind nur wenige äußerliche Informationen in seiner SS-Personalakte⁹⁴ überliefert. Danach begann er am 1.10.1939 seinen Dienst als „Führer“ in der SS-Sanitäts-Staffel II/2, seit seiner Abordnung zur „Ergänzungs-Stelle Donau“ am 1.12.1939 im (Offiziers-) Rang eines SS-Untersturmführers, ab 1.8.1940 als SS-Obersturmführer, seit 9.11.1942 als SS-Hauptsturmführer.

Seine SS-Dienststellen sind dort zum Teil etwas kryptisch angegeben: vom 1.10.1940 bis 30.11.1940 „Kdt E BH SS 'G'“ (?), dann „SS San.Amt“ bis zum 1.5.1942, 1.5.1942 bis 15.9.1942 das „SS Laz 'Berlin'“, ab 15.9.1942 „E/L SS A.H.“ (also bei der SS-Panzer-Division „Leibstandarte Adolf Hitler“; kein End-Datum angegeben), dann bis 11.8.1944 „SS Pz.Gren.A.d.E.Btl.1“, in der nächsten Zeile „Gen.Kdo IX.Waffen Geb.A.K.IM“ (?) „11.8.44 - 11.8.44 aufgehoben“, dann „SS Pz.GrenA.d.Ers.Btl.1 -10.9.44“, und als letzte Station ab 10.9.1944 „SS Art.Schule i. Glau“.

„In Glau, das heute ein Ortsteil von Trebbin in Brandenburg ist ... befand sich nicht nur eine Artillerieschule, sondern auch das Amt 8 FEP (Forschung, Entwicklung, Patente) des SS-Führungshauptamtes. Außerdem sollte 1944 das Kampfstoffinstitut der Waffen-SS in Glau eingerichtet werden. Es gibt Hinweise, dass 200 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen in Glau zum Einsatz kamen und dort in einem Außenlager des Konzentrationslagers untergebracht waren. Welche Funktion Metzner in Glau hatte, ist nicht bekannt.“⁹⁵

Metzner wurde im Januar 1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Sein „Werdegang in der unmittelbaren Nachkriegszeit ist relativ unübersichtlich und verwirrend“⁹⁶. Ein Leichtathletik-Historiker gibt ohne weiteren Beleg an: „Nach dem II. Weltkrieg

⁹² Thoma, Juddebube (Anm. 22), S. 139 u.ö.

⁹³ Zit. n. Thoma, Juddebube (Anm. 22), S. 155.

⁹⁴ BA Berlin, Sign. VBS 286, Metzner, Adolf, 25.4.1910

⁹⁵ Nestler, Adolf Metzner (Anm. 87) mit Verweis auf Weigel, Andreas: Glau. In: *Sachsenhausen, Buchenwald* (Der Ort des Terrors, B. 3). München 2006. S. 190 - 193.

⁹⁶ Nestler, Adolf Metzner (Anm. 87).

Flucht und Versteck in Holstein.“⁹⁷ Spätestens seit 1948 lebte Metzner überwiegend in Hamburg, also in der britischen Besatzungszone, wo er sich am Universitäts-Krankenhaus Eppendorf in Röntgenologie weiterbildete.

Dass er sich 1949 erst und ausgerechnet in Fritzlar, also in der amerikanischen Besatzungszone, dem Entnazifizierungs-Verfahren stellte, ist merkwürdig.⁹⁸ Er wurde - die Original-Unterlagen dazu sind nach Nestlers Recherchen nicht überliefert, wohl aber eine Abschrift - am 7.3.1949 von der Spruchkammer Fritzlar-Homberg als „Mitläufer eingeordnet und zu einer Geldsühne von 50 DM verurteilt“. Dabei hatte er zwar seine NSDAP-Mitgliedschaft zugegeben, aber wahrheitswidrig behauptet, kein „Amt“ ausgeübt zu haben; seine SS-Karriere verharmloste er auf die Zugehörigkeit zur „Waffen-SS“ (als „Stabsarzt“) 1939 bis 1945 und gab darüber hinaus nur - ebenfalls wahrheitswidrig - an, 1937 bis 1945 „förderndes Mitglied der Allgemeinen SS“ gewesen zu sein.⁹⁹

Bei seiner Einstellung 1953 als Sportarzt musste Metzner im März verschiedene Dokumente und Unterlagen einreichen. Davon ist leider - oder bezeichnenderweise? - der „4. Nachweis über Mitgliedschaft in NS-Organisationen“ nicht in seiner Personalakte zu finden. Möglicherweise haben sich alle entscheidenden Personen mit den Angaben auf dem „Personalbogen“ sowie im handgeschriebenen Lebenslauf zufrieden gegeben.

⁹⁷ Amrhein, Klaus: *Biographisches Handbuch zur Geschichte der deutschen Leichtathletik 1898 - 2005*. 2 Bände. Darmstadt 2005. , S. 792; zit. n. Nestler (Anm. 87). Was hier mit „Flucht“ gemeint ist, bleibt angesichts der glaubhaften „Tatsache“ der (amerikanischen!) Kriegsgefangenschaft unklar. Bei diesem „Versteck“ könnte es sich - aber wahrscheinlich erst nach der Entlassung aus der (amerikanischen) Kriegsgefangenschaft, also erst Anfang 1946 - um das Schloss Eutin handeln, das dem IOC-Mitglied (1926 - 1956) Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg-Schwerin gehörte und in dem u.a. auch Gerhard Stöck mit seiner Familie kurzfristig unterkam; siehe Busse, Paul; Peter Busse: Gerhard Stöck, Olympiasieger. Vorzeigethlet, aber kein Vorbild. In: *Leichtathletik INFORMATIONEN* 2011, Heft 2, S. 15 - 17 sowie eine schriftliche Notiz Volker Kluges als Kommentar zu Busse/Busse (Abschrift freundlicherweise von Paul Busse, Hamburg, zur Verfügung gestellt). Stöck fand schließlich in Hamburg Wohnung und Brot; 1948 als „Assistent“ am Institut für Leibesübungen der Universität, und 1950 bis zu seiner Pensionierung 1975 als Leiter des Sportamts. So waren sich die beiden Olympiateilnehmer von 1936 wieder nahe. Stöck könnte Metzner übrigens ermutigt haben, sich Anfang 1953 auf die Sportarztstelle am IfL zu bewerben. Auch Stöck hat übrigens bei Angaben zu seiner Nazivergangenheit gelogen; vgl. inzwischen: Busse, Paul; Busse, Peter: Die Karrieren des Olympiasiegers Gerhard Stöck. In: *Sportler im „Jahrhundert der Lager“: Profiteure, Widerständler und Opfer*. Hrsg.: Diethelm Blecking; Lorenz Peiffer. Göttingen: Die Werkstatt 2012. S. 116 - 122.

⁹⁸ Vgl. Anm. 91!

⁹⁹ Alle Angaben nach Nestler, Adolf Metzner (Anm. 87). Eine weit verbreitete (Selbst-) Entlastungs-Strategie der SS-Soldaten war, die Mitgliedschaft und Aktivität in der „verbrecherischen Organisation“ SS zu verharmlosen als die Tätigkeit eines (normalen) Soldaten, nur eben in der „Waffen-SS“ („Soldaten wie andere auch“). Diese Strategie machte sich eine gewisse Plausibilität zunutze, dass SS-Truppenverbände ja auch wie andere Wehrmachts-Verbände soldatisch-kriegerisch eingesetzt wurden, ignoriert aber die im Nürnberger Urteil festgestellte Tatsache, dass die SS-Verbände in erster Linie, am konsequentesten und grausamsten den „Weltanschauungskrieg“ gegen die „Untermenschen“ führten um zu vernichten, nicht nur um militärisch zu siegen. Darüber hinaus nutzt diese Strategie eine merkwürdige Inkonsistenz der Nürnberger Richter, die ausgerechnet die Reiter-SS von der Verurteilung als „verbrecherische Organisation“ ausnahmen, deren Verbände großenteils noch grausamer vorgingen als sogar die Waffen-SS. Vgl. Cüppers, Martin: *Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939 - 1945*. (2005) unveränd. 2. Aufl. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 2011; Fahnenbruck, Nele Maya: *„...reitet für Deutschland“: Pferdesport und Politik im Nationalsozialismus*. (= Diss. Univ. Hamburg 2013) Göttingen: Die Werkstatt 2013.

In Metzners Personalbogen steht wahrheitswidrig „Wehrmacht San.Offizier 7.X.39 6.I.46“. Er war aber nicht in der Wehrmacht, sondern in der Waffen-SS. Der „Lebenslauf“ ist detaillierter, aber genauso wahrheitswidrig: „7 Okt 39 bis Kriegsende Soldat. bzw. Sanitäts Offizier. Zuletzt im Range eines Stabsarztes. Verwendung als Truppenarzt, Abteilungs und Chefarzt. Amerik. Gefangenschaft. bis Jan. 46“.¹⁰⁰ Dies sind - damals nicht seltene - Beispiele für Verschweigen, Vertuschen und Lügen über die (eigene) Nazi-Vergangenheit, die von den meisten anderen Menschen großzügig akzeptiert, ungeprüft als wahr angenommen wurden¹⁰¹, möglicherweise auch, weil unter ihnen einige waren, die die gleiche Strategie verfolgt hatten.

„In der von Mitläufern und Tätern geprägten bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft herrschte die Stimmung vor, das Vergangene endlich 'ruhen' zu lassen und schleunigst zur 'Normalität' überzugehen, womit ein weitgehendes Verschweigen und Vergessen der beispiellosen Verbrechen gemeint war.“¹⁰²

In einer anderen Hinsicht hat Metzner daran mitgewirkt, dass die Nazivergangenheit als „nicht nur schlecht“ verarbeitet und gepflegt werden konnte: Als Mitglied und seit 1951 auch erster Vorsitzender der 1946 in Hamm/Westfalen gegründeten "Vereinigung Alter Leichtathleten - VAL", auch „Club der alten Meister“ genannt.¹⁰³ Hier trafen sich „Sieger“, die sich im Sport auch weiterhin so fühlen durften. Sport war - für sie und auch für ihre Verehrer - unverdächtiges und willkommenes Kompensationsfeld für die als Niederlage empfundene Nach-Nazizeit.¹⁰⁴

Der unverheiratete und kinderlose Metzner hat 1978 - mit ihm starb seine Herkunftsfamilie aus - seiner Geburtsstadt Frankenthal testamentarisch Geld für kulturelle Aktivitäten gestiftet; die Stadt hat ihn durch Aufstellung einer Bronzeskulptur in einem kleinen Park geehrt. Als fast drei Jahrzehnte danach herauskam, dass Metzner durch unvollständige und in einigen Fällen falsche Angaben bei seiner Entnazifizierung 1949 in Fritzlar sowie in Lebenslauf und anderen Dokumenten es geschafft hatte, seine Nazivergangenheit, insbesondere seine SS-Mitgliedschaft zu verheimlichen, fragten kritische Bürger in Frankenthal, ob die Stadt

¹⁰⁰ StA HH, 361-6, IV 1391, Bl. 1 bzw. 5.

¹⁰¹ So wurde dies auch in das im Juli 1961 erstellte Formularblatt „Berechnung des Dienstjubiläums“ übernommen: Die 6 Jahre und 3 Monate (7.10.39 bis 6.1.46) „Wehrmacht / Gefangenschaft“ wurden als „anrechenbare Zeiten“ registriert, sodass Metzner noch am 1.1.1972 sein 25-jähriges Dienstjubiläum feiern konnte; StA HH, 361-6, IV 1391, Bl. 21.

¹⁰² Cüppers, Wegbereiter (Anm. 99), S. 323.

¹⁰³ Dies erwähnt Metzner am Ende seiner Nachträge „Sportliche Erfolge“ in seinem handgeschriebenen Lebenslauf vom 8.3.1953; StA HH, 361-6, IV 1391, Blatt 5 (Rückseite).

¹⁰⁴ Vgl. Rürup, Reinhard (Hrsg.): *1936. Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation*. 2. Aufl. (Berlin:) Stiftung Topographie des Terrors 1999., S. 208: „Die meisten deutschen Teilnehmer und Sieger der Spiele von 1936 identifizierten sich mit dem NS-System, einige förderten es durch politisch wirksame Medienauftritte. Sie zogen sich nach 1945 darauf zurück, nur für den Sport gelebt und sich nie für Politik interessiert zu haben, und blieben als 'unpolitische' Idole aus der NS-Zeit überaus populär. Weit stärker als die Teilnehmer anderer Olympischer Spiele pflegten sie ihren Zusammenhalt.“

„ihren Sohn“ weiterhin so ehren solle bzw. dürfe.¹⁰⁵

Metzners unehrlicher Umgang mit seinen Angaben zu seiner persönlichen Vergangenheit nährte natürlich auch den weiteren Verdacht, er habe wohl noch mehr zu verbergen gehabt. Ob über seine Tätigkeit als SS-Arzt 1939 bis 1945, u.a. in der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ und 1944 bis 1945 in Glau, noch Genaueres herausgefunden werden kann, muss aber wohl bezweifelt werden angesichts der sehr mageren Quellenlage.¹⁰⁶ Aber das schöne Bild des hochgebildeten und welterfahrenen Sportjournalisten, als der er seit 1961 „DIE ZEIT“-Lesern erscheinen konnte, der vom Chefredakteur Josef Müller-Marein nach seinem Tod 1978 als „ein sympathischer Kerl von männlicher Schönheit“¹⁰⁷ bezeichnet wurde - es hat zumindest einen Riss bekommen.

Sein jüngerer Kollege und Freund Ernst Gadermann, der übrigens mit seinen freundschaftlichen Kontakten zu bedeutenden Journalisten der in Hamburg erscheinenden Wochenzeitung „DIE ZEIT“ dafür gesorgt hatte, dass Metzner 1961 zum Verantwortlichen für den „ZEIT“-Sportteil wurde, „der als Redaktionsmitglied einen Sportteil erdachte und formte, wie es ihn in diesem Niveau vorher nirgendwo gab“¹⁰⁸, wird das alles gewusst haben, da die obligatorische Tätowierung des SS-Mannes Metzner für ihn als seinen Leibarzt wohl nicht zu übersehen war.

Gadermann stellte ihm am 20.3.1972 auch die „ärztliche Bescheinigung über Dienstunfähigkeit“¹⁰⁹ aus, die zu Metzners vorzeitiger Versetzung in den Ruhestand führte, aber in deutlichem Gegensatz zu dem kurz vorher erstellten „Personalärztlichen Zeugnis“ vom 11.12.1970 stand, in dem ihm (für die Verbeamtung auf Lebenszeit) vom Personalamt Hamburg, Ober-Medizinalrat Dr. Biedebach, „nach den Angaben des Untersuchten und dem Untersuchungsbefund“ bescheinigt wurde, dass er „Jetzt Beschwerden? nein (x)“ habe, abgezeichnet am 16.12.1970 vom Direktor des Personalärztlichen Dienstes, Dr. M. Gaida.¹¹⁰ Dieses Zeugnis ist vermutlich ein Gefälligkeitsgutachten, zumindest „geschönt“.

Aus Metzners Personalakte geht hervor, dass Metzner - aus welchen Gründen auch immer - in den letzten Jahren seiner Tätigkeit als angestellter „Sportmediziner“, schon vor seiner Ernennung zum „Wissenschaftlichen Rat und Professor“ 1971, sehr häufig für eine bis zwei Wochen krankgemeldet war, manchmal mit Angaben wie „Gehbeschwerden“ („Bein“), später häufig „Gichtbeschwerden“. Im Februar 1970 bescheinigte Gadermann ihm, dass er „wegen eines ernsteren Krankheitsbildes stationär ... behandelt werden“ musste (2.2. - 18.2.) und anschließend ein 6-wöchiger „Kur-Aufenthalt verordnet worden“ sei. Die Verbe-

¹⁰⁵ Vgl. <<http://juden-in-frankenthal.de/frankenthal-in-der-ns-zeit/ss-mann-adolf-metzner/>> (Stand: 24.06.2013), Nestler (Anm. 87) sowie Tiedemann, „Hall of Fame“ (Anm. 87).

¹⁰⁶ Deutsche Dienststelle ..., Wehrmachts-Auskunftsstelle (WASSt), Auskunft vom 11.08.2009 an Rüdiger Stein (Kopie freundlicherweise von Gerhard Nestler zur Verfügung gestellt).

¹⁰⁷ Müller-Marein, Abschied (Anm. 82).

¹⁰⁸ Müller-Marein, Abschied (Anm. 82).

¹⁰⁹ StA HH, Bestand 361-6, sign. IV 1391.

¹¹⁰ StA HH, Bestand 361-6, sign. IV 1391.

amung auf Lebenszeit erhielt Metzner wenig später trotzdem - und das war dann wohl die (gelungene) Hauptsache.

Gadermann hat sich immerhin - wie indirekt auch immer - einmal öffentlich zu seiner Vergangenheit in der Nazizeit geäußert. Die war bei seiner Prominenz als hochdekorierter Bordkanonier Rudels auch kaum zu vertuschen, als Rudel 1953 politisch aktiv wurde. Immerhin hat er sich politisch von den Nazi-Vorstellungen Rudels distanziert, wenn auch mit weiterhin vertretener militaristischer Begeisterung.

Metzner hingegen, der als frühes SS-Mitglied und als NSDAP-Genosse offensichtlich mehr als ein „Mitläufer“ gewesen war, hat es verstanden, seine Nazi-Vergangenheit erfolgreich zu verharmlosen, nach seiner Entnazifizierung sogar völlig zu verschweigen. Damit ist es ihm gelungen, 1953 als Sportarzt an der Universität Hamburg angestellt zu werden, einen hochkulturellen Nimbus zu gewinnen und 1971 mit wiederum unlauteren Tricks zum (Wiss. Rat und) Professor ernannt zu werden.

Bis in die 70er Jahre hinein war auch und gerade in Hamburg für diskreten Umgang mit Nazivergangenheit(en) ein günstiges Klima: Bei aller Weltoffenheit der „Freien und Hansestadt“ gab es hier eine erstaunlich hohe Konzentration ehemaliger Nazis in höheren Stellen. Speziell im Universitätskrankenhaus Eppendorf „waren gegen Kriegsende achtzig Prozent des Lehrkörpers Mitglied des NSDAP“¹¹¹, und „nach 1945 kam dieselbe Hochschullehrerschaft fast vollständig wieder in Amt und Würden zurück“¹¹². Auch in Hamburgs Pressehaus begegneten sich viele ehemalige Nazis. In diesem Klima herrschten „Stillschweigen und Verdrängung“¹¹³, und wer hätte da den ersten Stein werfen wollen?

Archivalische Quellen:

Bundesarchiv Berlin (BA Berlin), ehemaliges Berlin Document Center (BDC);

Bundesarchiv - Militärarchiv Freiburg/Breisgau (BA Freiburg);

Staatsarchiv Hamburg (StA HH).

(Die genauen Fundorte / Signaturen sind in den jeweiligen Anmerkungen angegeben.)

¹¹¹ Bussche u.a., Fakultät (Anm. 62), S. 1292-1293.

¹¹² Bussche u.a., Fakultät (Anm. 62), S. 1380.

¹¹³ Bussche u.a., Fakultät (Anm. 62), S. 1373.